Dec. 1922 d Wüstemann

Unterhaltungen

aus der alten Welt

für Garten- und Blumenfreunde.

Drei Vorträge,

gehalten in den Versammlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbau's in Gotha

von

Ernst Friedrich Wüstemann.

Gotha,

in Commission bei Karl Gläser.

1854.

Operae pretium est nosse naturam.
Sen. Nat. Quaest. 6, 4, 3.

Seinem geliebten Freunde

Eduard Jacobi.

Daß Du, theuerer Freund! im Angesicht eines kleinen, aber freundlichen Hausgartens von mir, Deinem Hausgenossen, mit dem Du alle die unschuldigen Freuden, die Flora und Pomona in demselben bieten, theilst, jetzt einen gedruckten Brief über Blumen und Gärten empfängst, ist zwar etwas seltsam, doch, wie Du selbst mir zugeben wirst, ziemlich gerechtfertigt.

Du erinnerst Dich, wie wir unter Döring's Auspicien des Unterrichts trefflicher Lehrer uns erfreuend gemeinsam unsere Studien begannen. Schon damals warst Du, sowie später in Göttingen, mein Muster und Vorbild. Wir trieben, durch Dissen begeistert und mit gleichgesinnten Freunden verbunden, deren Andenken uns noch täglich die Quelle herzlicher Freude ist, unsere philologischen Studien, während Du Dich nach dem reichen Maße Deiner Kräfte Deinem Fachstudium nicht minder getreu widmetest. Es war in der That eine schöne Zeit der Georgia Augusta, wie überhaupt der deutschen Universitäten. Der Ernst der vorangegangenen Ereignisse richtete Geist und Sinn des strebsamen

Jünglings nur darauf, sich zum erkorenen Berufe, zwar ohne ängstliche Beschränkung auf eine Facultätswissenschaft, aber ohne Dünkel und fern von anmaßlicher Flachheit gründlich und würdig vorzubereiten und seinen Ruhm in einem ehrenhaften, sittlichen Wandel zu suchen.

Nach diesen uns unvergeßlichen academischen Jahren wurden wir eine längere Zeit getrennt. Dein Talent, Deine Kenntnisse führten Dich zuerst als Lehrer nach Rinteln; zahlreiche Schüler hingen mit inniger Liebe und Verehrung Dir an und preisen noch heute in dankbarem Herzen Dein Wirken an dem dortigen Gymnasium. Dann suchte Dein Landesherr, den Dein Wissen wie Dein Herz in gleichem Grade ansprachen, Dich im Auslande auf und berief Dich zu einer ehrenvollen Stellung nach Coburg.

Während dessen war mir hier in Gotha ein bescheidener Wirkungskreis zugewiesen worden, und — Dank der wohlwollenden Vorsehung! — hier fand ich endlich Dich, von dem ich geistig nie getrennt gewesen bin, auch persönlich wieder, als derselbe gütige Fürst Dich in einen hohen, Deiner würdigen, von dem hoffnungsvollen Knaben schon in prophetischen Träumen erstrebten Berufskreis hierher sendete. Dein Berufskreis, Dein Studienkreis überragte den meinigen in jeder Weise, aber Deine Güte, Deine Liebe zu mir war noch die alte, sie war in der Ferne nur gepflegt, nur erhöht. Auch fehlte es uns an gemein-

samen Berührungspunkten nicht. Wir fanden sie in der Liebe und Thätigkeit für die Alterthums- und Sprachenkunde, denen Du jede von Amtsgeschäften nicht in Anspruch genommene Muße und Kraft zu widmen fortfuhrest und in denen Du durch Gründlichkeit, Vielseitigkeit und glückliche Combination zu den erfreulichsten Ergebnissen gelangtest. Ja selbst Amtsgenossenschaft verband uns, indem Du mit edler Uneigennützigkeit und einer in unsern Tagen seltenen Dankbarkeit dem greisen Döring die Mühen seines Amtes, welches frischere Kräfte erheischte, freundlich abnahmest.

Wie glücklich aber, lieber Jacobi! bin ich jetzt, Dich nun sogar als lieben Hausgenossen zu haben! wie glücklich, Dich in Deinem wohlverdienten häuslichen Glück zu sehen! Das tägliche Zusammensein giebt uns stets neue Veranlassung zur Besprechung über unsere beiderseitigen Studien, zum Austausch von Wahrnehmungen und Ansichten. Unter Deinen Augen, durch Dich veranlaßt, entstanden auch einige kleine Vorträge, die ich in unserem Gartenbau-Verein hielt. Mit großer Nachsicht sind sie in dem Kreise, für welchen sie zunächst bestimmt waren, gehört worden; ja mit einer Theilnahme, die mich über den wahren Werth derselben täuschen würde, falls ich nicht den Grund dieses Antheils in dem regen Interesse zu suchen hätte, den meine Zuhörer selbst dann für alles Wissenschaftliche hegen, wenn es auch nicht für einen Jeden von ihnen einen unmittelbar practischen Nutzen zu haben scheint. Nimm denn auch Du diese Vorträge,

wie sie sich Dir zum Lesen darbieten, mit gleicher Nachsicht auf, als sie gehört wurden und laß sie Zeugniß ablegen von der innigen Verbindung, die zwischen uns besteht, die für mich eine reiche Quelle der reinsten Lebensfreuden geworden ist und für welche meine Dankbarkeit gegen Dich keines Zuwachses fähig ist.

Den 8. August 1854.

Einiges über das Veredeln der Bäume bei den Alten.

Magni viri non inventa, sed quaerenda nobis reliquerunt.
Senec. Epist. 45. init.

In unsrer letzten Zusammenkunft hatte unser verehrter Vorsitzender die Güte, einen Bericht, welcher aus den Berliner Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in der Preuß. Monarchie, 1853, S. VI, abgedruckt ist und die Erfahrungen des Herrn Görner in Luckau über das Pfropfen von Birnen auf Weißdorn und Ebereschen enthält, im Auszug mitzutheilen. Dieser Vortrag gab zu mancherlei lehrreichen Besprechungen Veranlassung, indem mehrere von unsern Obstzüchtern ihre Beobachtungen aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen aussprachen. Es machte sich allgemein die Ueberzeugung geltend, daß das Pfropfen von Birnen auf Weißdorn nicht anzuempfehlen sei, da der Wildling dem Obst stets einen herben Beigeschmack gebe, auch der veredelte Obststamm seiner Natur nach sich rascher entwickele und mehr in die Dicke gehe, während der Wildling zurückbleibe und nur eine schwache Unterlage gebe, nnd deshalb der Stamm nicht lange daure.

Im weitern Verfolg der Unterhaltung wurde erwähnt, daß Rosen auf Weidenstämme veredelt worden seien und ein Mitglied des Vereins berief sich auf die Erzählung einer gebildeten Dame, welche eine auf einen Weidenstamm veredelte, blühende Rose am Rhein gesehen haben wollte. Man vereinigte sich aber bald dahin, daß diese Wahrnehmung nur auf einer Täuschung beruht haben müsse und daß höchst wahrscheinlich ein Rosenstamm in der Höhlung eines Weidenbaumes seine Wurzeln getrieben habe. Es wurde dabei erwähnt, daß die Kunst schon manche ähnliche Erscheinung zu Stande gebracht habe, die beim ersten Anblick als ganz auffallend sich zeige, bei näherer Betrachtung aber eine höchst einfache Erklärung auffinden lasse. Die anwesenden Mitglieder erinnerten sich mit Vergnügen eines Orangenbaumes, der von unserm Herrn Stier in die vorjährige Ausstellung geliefert worden war und welcher zu gleicher Zeit durch

den Duft der Orangenblüthen und der Rose, die aus dem Stamm gewachsen zu sein schien, ergötzte.

Es liegt außer dem Bereiche meines Wissens, über diesen Gegenstand etwas Neues Ihnen mittheilen zu können. Ich wiederhole gern ein früher in Ihrer Mitte abgelegtes Geständniß, daß ich diesem Kreise vielfache Anregung und Belehrung verdanke und daß ich in dieser Beziehung stets Ihr Schuldner bleiben werde. Einige Augenblicke mögen Sie mir aber gönnen, um an die Kenntnisse zu erinnern, zu denen schon das Alterthum auf diesem Gebiete gekommen war. Aus einer genauern Zusammenstellung der vorhandenen Notizen, die freilich meinem heutigen Vortrag fern liegt, dürfte sich wohl ergeben, was von Vielen in Abrede gestellt wird, daß es sich noch heute der Mühe lohnt, manche Beobachtungen, die in den gesegneten Fluren Italiens in lange entschwundener Vorzeit von denkenden Männern gemacht worden sind, noch einmal einem prüfenden Urtheil zu unterwerfen. Auch hier bewährt sich das Wort: prüfet alles und das Beste behaltet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Römer, auf deren Ueberlieferungen ich meinen kurzen Vortrag beschränken werde, nicht nur die drei jetzt noch gebräuchlichen Arten der Veredelung (das Pfropfen, das Kopuliren und das Okuliren) kannten, sondern daß sie auch noch manche Abarten der Kunst des Veredelns in Anwendung brachten und besondre Vortheile in deren Handhabung kannten. Ausführliche Nachrichten geben uns über diesen Gegenstand die bekannten Schriftsteller über den Ackerbau. Wer in einer populären Darstellung von den Fortschritten der Alten in dem Obst- und Weinbau eine Kenntniß zu erlangen wünscht, wird genügende Auskunft finden in Wilh. Walcker's (Institutsgärtners von Hohenheim) Obstlehre der Griechen und Römer. Reutlingen, 1845.

Ich begnüge mich heute, einige Notizen beizubringen, welche mit unsrer Besprechung in der letzten Zusammenkunft in Verbindung stehen.

Plinius der Aeltere, in dessen sogenannter Naturgeschichte wir eine unerschöpfliche Fundgrube der wichtigsten Nachrichten besitzen, spricht sich dahin aus [1]), daß seine Landsleute in der Obstkultur nichts unversucht gelassen und es in derselben schon längst auf

---

[1]) Plin. n. h. 15, 15, 17, 57.

den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht hätten. An einer andern Stelle [2]) beschreibt derselbe Schriftsteller erst die Manipulation beim Okuliren und Pfropfen, dann stellt er gewisse Regeln auf, die man rücksichtlich der letztern Art der Veredelung befolgen müsse. Indem ich Ihnen das dort Gesagte im Auszug mittheile, setze ich mich allerdings der Gefahr aus, Altes zu wiederholen, Unrichtiges zu behaupten, auch für unser Klima nicht Geeignetes vorzutragen. Aber das Alte werden Sie mit gewohnter Nachsicht anhören, das Unrichtige leicht durch Ihre Einsicht und Erfahrung beseitigen und selbst aus Dem, was für unsere Verhältnisse nicht anwendbar scheint, allgemeine Regeln abzuleiten wissen, deren Befolgung auch für uns ersprießlich sein wird.

Vor allen Dingen, so heißt es in der zuletzt angezogenen Stelle, muß man wissen, welche Bäume eine Veredelung zulassen und welche Art der Veredelung für sie die geeignetste ist. Auf den Ahornbaum lassen sich nach der Versicherung der Alten alle Obstsorten veredeln und er nimmt diese Veredelungen sehr leicht an; eben so die Art Eiche, welche Robur genannt wird. Doch wird auf beiden der Geschmack der Früchte verdorben [3]). Auch der Feigenbaum und der Granatapfelbaum lassen sich mit allen Arten von Früchten beimpfen. Manche Bäume werden schon dadurch veredelt, daß sie mit ihren eigenen Reisern gepfropft werden. So erzählt uns Plinius [4]), daß ein römischer Ritter Corellius im neapolitanischen Felde einen Kastanienbaum mit seinem eigenen Reise gepfropft und dadurch eine der besten Kastanienarten erzielt habe, die von ihm den Namen führte.

Pfropft man verschiedene Bäume, so hat man darauf zu sehen, daß die Rinde des Stammes und die des Reises gleiche Beschaffenheit haben; ferner, daß der Baum, den man bepfropft, und derjenige, von welchem gepfropft wird, zugleich ausschlagen und verwandte Säfte haben; in beiden Fällen schlägt die Pfropfung leicht an. Unnatürlich dagegen ist es, eine minder saftige Baumart mit einer saftvollen und eine harte Rinde mit einer weichen zu umbinden, und der Erfolg entspricht der Erwartung nicht [5]).

---

[2]) 17, 14, 24, 101.

[3]) Plin. n. h. 17, 16, 26, 121.

[4]) n. h. 17, 16, 26, 122.

[5]) Daß hierbei vor Allem auch die klimatischen Verhältnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß ausüben, ist gewiß. So berichtet H. Bouché in den Ver-

Das Pfropfreis setze man nicht in der Nähe eines Astes auf, weil diese Stelle zu spröde ist und zu wenig Nahrung gewährt. Zum Brechen des Pfropfreises aber wähle man die nordöstliche Seite des Baumes und zwar den saftreichsten Theil des Stammes. Der Weinstock und der Feigenbaum sind nemlich an der Seite trockener, als an den obern Theilen, weshalb daher die Reiser genommen werden müssen. Umgekehrt verhält es sich beim Oelbaum: die Mitte ist saftiger als der Gipfel.

Ferner muß das Reis schwanger sein, das heißt, es muß angeschwollene Augen haben, die in demselben Jahre noch aufgebrochen sein würden; desgleichen muß es vorjährig sein und darf keine schadhaften Stellen haben.

Muß man die Pfropfreiser weit herholen, so werden sie am besten und saftvoll erhalten, wenn man sie in eine Rübe [6]) steckt. Sollen sie aber an einem Orte länger aufbewahrt werden, so legt man sie zwischen zwei an beiden Enden mit Erde zugemachten Hohlziegeln an einen Bach oder Teich.

Die Zeit der vorzunehmenden Impfung ist nach den Baumarten verschieden. Aepfel- und Birnbäume sollen in Italien nach der Vorschrift des alten Cato [7]) im Frühling oder sechzig Tage nach der Sonnenwende oder nach der Weinlese gepfropft werden; dagegen Kirsch- und Mandelbäume in den kurzen Tagen; wälsche Nüsse und Kastanien in der Zeit vom ersten März bis in die Mitte dieses Monats.

Abgesehen von der Jahreszeit hat man auch auf die Abnahme und Zunahme des Mondes zu sehen; man soll das Pfropfen, um eines guten Erfolgs gewiß zu sein und an dem künftigen Baum rechte Freude zu erleben, nur bei zunehmendem Mond vornehmen. Ich glaube wohl, daß Viele jetzt eine solche Vorschrift belächeln werden. Indessen thut man doch nicht wohl, dergleichen Beobachtungen, welche sich auf die Erfahrung von mehr als einem Menschenalter gründen, so ganz von der Hand zu weisen. Ohne mich für die

---

liner Vereins-Verhandlungen S. VII ganz richtig, daß man in Frankreich fast allgemein die Mandel als Unterlage für die Pfirsiche benutze und der Meinung sei, daß man dadurch hauptsächlich gute Früchte erziele. Ich will hier hinzufügen, daß diese Erfahrung schon von den Alten gemacht war.

[6]) Ihre Stelle vertritt jetzt bekanntlich eine Kartoffel.

[7]) de re rust. 41, 1. Vgl. Plin. n. h. 17, 14, 24, 112.

Wahrheit derselben zu erklären, bemerke ich nur, daß diese Behauptung nicht vereinzelt da steht. Die Alten schrieben dem Monde einen größern Einfluß auf die Erde zu, als es die angebliche Aufklärung unsrer Zeit gestatten will. Nach des Nomentanus Versicherung bei Horatius [8]) nehmen die Honigäpfel eine schöne Röthe an, wenn sie bei abnehmendem Mond abgepflückt werden. Nach der Meinung der Feinschmecker sind die Austern bei zunehmendem Mond voller und saftiger [9]). Der Dünger hat eine besondre Fruchtbarkeit, wenn er zur Zeit des abnehmenden Mondes in die Erde gebracht wird [10]). Auch wird von den Alten vielfach versichert, daß Bauholz nur bei abnehmendem Mond geschlagen werden dürfe, da es sonst leicht der Fäulniß ausgesetzt sei. Möglicher Weise hat die Nichtbefolgung dieser Vorschrift das häufige Vorkommen des Schwammes in unsren Neubauten zur Folge; unsre Vorfahren wenigstens hatten weniger an diesem Uebel zu leiden, aber sie hielten auch an der angegebenen Regel fest.

Doch kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zu dem Pfropfen zurück. Außer den auch noch jetzt allgemein üblichen Arten des Veredelns kannten die Alten auch das Emplastriren, als eine besondre Art des Okulirens. Plinius [11]) beschreibt das Verfahren und fügt hinzu, daß es sich besonders für Bäume von dicker Rinde, wie für den Feigenbaum, schicke.

Selbst die Pfropfart war nicht unbekannt, die wir noch jetzt das Ablaktiren [12]) nennen, um Bäume von verschiedener Art, die sich sonst nicht mit einander verbinden lassen, mit einander zu vermählen, z. B. den Feigen- und Olivenbaum. Eine genaue Beschreibung der Art und Weise, wie das Ablaktiren zu bewerkstelligen sei, liefern uns Plinius [13]) und Columella [14]).

Durch die Verbindung der verschiedenen Methoden des Impfens war man schon zu Virgil's Zeiten dahin gekommen, daß man

---

[8]) Satir. 2, 8, 31.

[9]) S. die Ausleger zu Hor. Sat. 2, 4, 30.

[10]) Plin. n. h. 17, 9, 8, 57.

[11]) n. h. 17, 16, 26, 118.

[12]) Schon von Cato gekannt. S. Sprengel histor. rei herbar. T. I. p. 137.

[13]) n. h. 17, 19, 30, 137.

[14]) de re rust. 5, 11.

Nüsse auf den Erdbeerbaum (arbutus), Aepfel auf Ahorn und Kirschen auf Ulmen pfropfte.

Als eine besondre Merkwürdigkeit, welche darthut, wie weit die Alten die Versuche mit dem Pfropfen getrieben hatten, will ich Folgendes anführen. Plinius [15]) erzählt uns, er habe bei Tibur Tullia einen Baum gesehen, der mit allen Arten von Obst beschwert war: an einem Zweig fand man Nüsse, an einem andern Steinobst, hier sah man Trauben, dort Feigen, Granat- und andre Sorten von Aepfeln; doch, setzt er hinzu, wurde der Baum nicht alt.

Auch ohne die hinzutretende Kunst der Menschen findet man Kirschbäume auf Weiden, Ahorn auf Lorbeerbäumen, Lorbeeren auf Kirschstämmen [16]), Feigenbäume auf Oelbäumen [17]). Nach Plinius haben entweder hungrige Vögel den Saamen gierig verschlungen und dann, nachdem er in ihrem Leibe erwärmt und angefeuchtet worden, nebst einem kräftigen, nahrhaften Dünger in den Spalten der Bäume, wie auf einem weichen Lager, wieder abgesetzt, oder es haben auch die Winde den Saamen zufällig in die Ritzen und Höhlungen der Bäume geführt.

Diese kurze Zusammenstellung von Notizen über die Kunst des Veredelns bei den Römern möge die Ueberzeugung in Ihnen begründen, daß von den Alten mit Recht gilt, was schon Plinius [18]) seinen Altvordern nachrühmt:

> „Man kann den Fleiß und die Sorgsamkeit der Alten nicht genug rühmen; sie forschten allen Dingen nach und ließen nichts unversucht."

Doch werden wir bei einer vorurtheilsfreien Prüfung der Ueberlieferungen aus jener Zeit auch wohl die Worte des Seneca [19]):

> „Mit Nachsicht und Entschuldigung muß man die Nachrichten des Alterthums aufnehmen"

anzuwenden haben.

---

[15]) n. h. 17, 16, 26, 120.

[16]) n. h. 17, 14, 22, 99.

[17]) n. h. 17, 25, 38, 244.

[18]) n. h. 23, 6, 60, 112: Non est satis mirari curam diligentiamque priscorum, qui omnia scrutati nihil intentatum reliquere.

[19]) Nat. Quaest. 6, 5: Cum excusatione veteres audiendi sunt.

Ueber die Papyrusstaude und die Fabrication des Papieres bei den Alten.

Papyro constat immortalitas hominum.
Plin. n. h. 13, 11, 21, 70.

Ich nehme heute Ihre Aufmerksamkeit für eine Pflanze in Anspruch, welche, im südlichen Europa heimisch, durch ihre vielfache Verwendung im Alterthum einen großen Einfluß auf das Leben der Menschen, ja selbst auf die Bildung des menschlichen Geistes ausgeübt hat. Es ist das Papiergras [1]), bei den Griechen βύβλος [2]), auch πάπυρος [3]), bei den Römern papyrus [4]) genannt, bei Linné Cyperus Papyrus. Eine genauere Beschreibung dieser

---

[1]) Durch die Güte meines verehrten Freundes, des Herrn Prof. Schleiden zu Jena, war ich in den Stand gesetzt, der Versammlung ein wohlerhaltenes Exemplar dieser Pflanze vorzulegen, welches bei der Quelle Cyane am Anapus bei Syracus gewachsen ist. Diese freundliche Gabe verpflichtet mich um so mehr zu verbindlichem Danke gegen den Geber, als ich ohne Autopsie in manchen Irrthum früherer Gelehrten verfallen wäre. — Eine sehr gute Abbildung der Pflanze findet man der Abhandlung von Dureau de la Malle beigegeben.

[2]) oder βίβλος, welches wegen der Anwendung dieser Pflanze zur Zubereitung des Papiers auch ein Buch bedeutet.

[3]) Das Wort soll egyptischen Ursprungs sein und aus bir, flechten, und pa, die Pflanze, also: Flechtpflanze, entstanden sein. Bei den Kopten heißt sie noch erbpi oder erbin, bei den Arabern berdi. Nach Silvestre de Sacy bei Dureau de la Malle p. 141 sind selbst πάπυρος und βίβλος als stammverwandte Wörter zu betrachten, welchen die gleiche Wurzel per oder bir zu Grunde liegt, da in den orientalischen Sprachen p und l, und r und l in der Wortbildung oft mit einander wechseln.

[4]) Auch papyrum. So bei Plinius. Die vorletzte Silbe ist bei den Römern immer lang; nur bei spätern Griechen, wie z. B. Antip. Thessal. Anthol. VI. 249. wird sie verkürzt. Vgl. Moeris Attic. p. 310. Ueber die Quantität der Wörter auf —υρος überhaupt handelt Lobeck Pathol. p. 272 seqq. Doch wird πάπυρος als ein ursprünglich ausländisches Wort mit Recht übergangen. Störend ist es, daß in Pauly's Encyclop. die Silbe kurz bezeichnet ist.

Pflanze geben von den Alten Theophrast [5]) und Plinius [6]), deren Angaben wir neben den Berichten der Neuern [7]) in dem Folgenden hauptsächlich benutzt haben.

Das Papiergras ist eine annuelle Pflanze, welche ursprünglich in Indien [8]) und Egypten [9]) zu Hause ist und ganz besonders

---

[5]) de caus. plant. IV. 8 (9). Ein Beweis eines Theils von der Genauigkeit in der Beschreibung des Theophrast, andern Theils von der Stabilität der Dinge im Morgenland liegt in der vollkommenen Uebereinstimmung, welche der vierzehn Jahrhunderte später lebende Araber Edrisi (geb. 1099, † 1180) mit dem griechischen Schriftsteller hat. S. die französische Uebersetzung von Jaubert, p. 67, 68.

[6]) n. h. 13, 11, 21. Plinius folgt in der Beschreibung der Pflanze größtentheils dem Theophrast.

[7]) Litteratur des Gegenstandes: Graf Caylus in den Mémoir. de l'Acad. des Inscriptions. Winkelmann in dem Sendschreiben von den herculanischen Entdeckungen, in den Werken Thl. II. S. 95. Dresdner Ausgabe. Montfaucon, dissertation sur la plante appelée papyrus, in den Mémoir. de l'Acad. des Inscript., T. VI. p. 592 ff. Cirillo, Monographie du Papyrus. Parma, bei Bodoni. 1796. Folio. Mit 2 Kupfert. Diese in Deutschland gar nicht gekannte, und überhaupt so seltene Abhandlung, daß sich selbst in Paris nur ein Exemplar in einer Privatbibliothek findet, enthält viele schätzbare, auf eigene Beobachtungen gegründete Bemerkungen über die Cultur der Pflanze, und ist von mir nach den Auszügen benutzt worden, welche Dureau de la Malle giebt. Tychsen, de charta papyracea, in den Commentatt. Academ. Gotting., Tom. IV. p. 140 seqq. A. Baumstark in Pauly's Realencyclop., V. Band, S. 1154 ff. Becker's Gallus, von Rein, Th. II. S. 314. A. Sprengel und J. F. Krause in Ersch's und Gruber's Encycl. unter: Papyrus, dritte Section, XI. Theil, S. 230—247, von welchen der Erstere den Artikel in botanischer, der Andere in historischer und antiquarischer Beziehung behandelt hat. Dureau de la Malle, Mémoire sur le papyrus et la fabrication du papier chez les Anciens, in den Mémoires de l'Académie des Inscript., T. XIX. P. I. p. 140, eine sehr schätzbare Arbeit, welche über die Fabrication neue Aufschlüsse giebt und nur bedauern läßt, daß der Verfasser die Schriften der deutschen Gelehrten nicht benutzt hat.

[8]) Strab. 17, p. 823.

[9]) Nach den gründlichen Untersuchungen deutscher Theologen (Rosenmüller, Schol. in Vet. Testam. Tom. I. p. 281. Gesen., Lex. Hebr. p. 216. Winer, Bibl. Real-Wörterbuch, Th. II. S. 410, u. d. W.: Schilf), welche auch von den französischen Gelehrten (s. Dureau de la Malle a. a. O. S. 151) bestätigt worden sind, ist das Kästlein von Rohr, wie es bei Luther heißt, in welchem Moses ausgesetzt worden ist (Exod. 2, 2, 3), ein Schiffchen aus Papyrus gewesen, und das Schilf am Ufer des Wassers war nichts anders als ein Röhricht von Papyrusstauden. Das hebräische גֹּמֶא

in dem von den Griechen sogenannten Delta [10]) gedieh. Jetzt wird sie, wie Reisende [11]) versichern, in Egypten selten angetroffen; dagegen kömmt sie häufiger vor in Syrien, Kalabrien und Sicilien [12]), selbst in Italien [13]).

Das Papiergras gehört zu den Schilfpflanzen, hat einen dreieckigen, fingersdicken Stengel und wird sechs bis zehn Fuß hoch [14]). Der Blüthenstand bildet eine doldenähnliche Rispe und besteht aus zweizeiligen Aehren, welche aus einblumigen Spelzen zusammengesetzt sind; die Rispe wird von achtblättriger allgemeiner Hülle getragen; den Spelzen gegenüber sind zweihäutige, feine Schüppchen; unterhalb des Fruchtknotens stehen keine Borsten; der Griffel ist dreispaltig, die Karyopse dreikantig. Die Rispe oder buschige Krone wird von den

---

(Gomé) heißt die einsaugende Pflanze, wie ja auch Lucan. Pharsal. 4, 136. bibula papyrus sagt.

[10]) Weshalb auch δέλτος für das Schreibmaterial und die Schrift selbst gebraucht wird.

[11]) z. B. von Minutoli, verm. Abhandl. Th. I. S. 114 ff. Bruce Travels to discover the sources of the Nil, Tom. V. p. 11, p. 26. Vgl. Baehr zu Herodot. V. 58. T. III. p. 96.

[12]) Wie schon erwähnt, war das mir vorliegende Exemplar aus der Nähe von Syracus. Auch Seume fand auf seinem Spaziergange nach Syracus (Sämmtl. Werke, 3. Bnd. S. 23) an diesem Orte eine solche Menge Papyrusstauden, daß sich sein Boot kaum durcharbeiten konnte.

[13]) Schon nach Strabo (17. Buch S. 800) findet man viel Papyrusstauden am lacus Ciminius, bei Volsinii und Clusium, selbst bis zum Trasimenischen See hin. Noch im Jahre 1830 glaubt Dureau de la Malle (in den Mémoir. p. 146) solche Stauden an dem zuletzt genannten Orte vom Wagen aus gesehen zu haben; doch konnte er wegen der Entfernung die Pflanze nicht genau unterscheiden. Nach der Meinung von de la Malle würde sich die Pflanze selbst zum Anbau für das südliche Frankreich eignen und er fordert zu Versuchen mit demselben auf, in der Hoffnung, seinem Vaterlande durch die Papierfabrication aus der Papyrusstaude einen neuen Zweig der Industrie zuzuwenden. — A. Langguth in einer recht nützlichen, jetzt, wie es scheint, weniger gekannten Schrift: Antiquitates plantarum feralium (Lips. 1738), S. 35, nimmt irrthümlich zwei verschiedene Arten von Papyrus an, von denen die eine in Egypten und Syrien, die andere in Griechenland und Italien wachse; jene habe man ausschließlich zur Papierfabrication, diese zu andern Dingen verwendet.

[14]) Cirillo, bei de la Malle p. 143, welcher auf die Cultur der Papyrusstaude Jahre lang eine besondere Mühe verwendet hat, hat Pflanzen gehabt, deren Stengel so dick waren, daß man sie mit der Hand nicht umspannen konnte; die Stauden erreichten eine Höhe von 14 Fuß.

Alten mit dem Thyrsus der Bacchantinnen verglichen: ein solcher Thyrsus war bekanntlich oben mit einem Strauße von Blättern, wie mit einer Quaste, geschmückt [15]). Die Wurzel ist krumm und von der Dicke eines Armes [16]).

Sehr mannichfaltig war der Gebrauch, welchen die Egypter von dieser Pflanze zu machen wußten. Sie diente erstens durch ihr Mark, welches gekocht und geschmort genossen oder dessen Saft roh ausgesogen wurde, als Nahrungsmittel [17]). Sodann benutzte man die Wurzel als Brennmaterial [18]) oder verfertigte daraus Hausgeräthe und Gefäße [19]). Der Stengel wurde verarbeitet zu Schuhen [20]), Kleidern, Tauen, Stricken aller Art [21]), Bandschleifen [22]), Dochten [23]), Matten, Segeln [24]), ja selbst zu leichten Schiffen [25]). Auch in der Medicin wußte man von der Papyrusstaude Anwen-

---

[15]) Nach der gewöhnlichen Meinung der Alten dient diese buschige Krone nur zum Schmuck. Aber nach den Untersuchungen von Cirillo (bei de la Malle p. 144) enthält dieser Busch den Samen der Pflanze, der jedoch so zeitig ausfällt, daß er gewöhnlich gar nicht wahrgenommen wird.

[16]) Nach Cirillo ist diese Wurzel nach der Rinde zu sehr hart u. schön aschfarbig.

[17]) Dioscor. de causs. plant. 1, 115. Plin. n. h. 13, 11, 22, 72.

[18]) Mit getrockneter Papyrusstaude wurde die Bahre der Verstorbenen, die auf den Scheiterhaufen gelegt werden sollte, angefüllt, um den Leichnam schnell von den Flammen verzehren zu lassen. Martial 8, 44; 10, 97. Langguth antiqq. plant. feral. p. 35.

[19]) S. die angef. Stellen des Dioscor. und Plin.

[20]) Martian. Cap. de nupt. phil. et philos. 2, 28.

[21]) Schon bei Homer, Odyss. 21, 393, auch später. S. Cels. de med. 2, 18, 12. Vgl. Curt. Sprengel histor. rei herbar. T. I. p. 20.

[22]) Hauptsächlich solche Bandschleifen, mit denen man die großen Blumenschnüre und Festons in den Tempeln band. S. Böttiger's Verm. Schriften, Th. III. S. 380.

[23]) Veget. Vet. 2, 57. Plin. n. h. 28, 11, 47. 168. S. Becker's Gallus Th. II. S. 285. — Insbesondere wurde es zu Dochten für Wachslichter gebraucht. Langguth. Antiqq. herbar. feral. p. 40. Diesen Dochten gab man durch aromatische Zusätze einen Wohlgeruch, wie der christliche Dichter Paulinus bezeugt: Lumina ceratis adolentur odora papyris. — Der dicke Stengel der Papyrusstaude wurde mit Pech überzogen und diente als Fackel. Langguth. a. a. O.

[24]) Bei der Anfertigung von Matten und Segeln mochte man im Allgemeinen dieselbe Manipulation wie bei der Papierbereitung haben. S. Böttiger's verm. Schr. Th. III. S. 378.

[25]) Plin. n. h. 6, 22, 24, 82. Vgl. Winkelmann's Werke, Th. II. S. 97. Dresdn. Ausg.

dung zu machen [26]). Der hauptsächlichste Verbrauch war aber zur Verfertigung von Schreibmaterial [27]).

Bei dieser vielfachen Benutzung wurde die Papyrusstaude mit vielem Fleiß cultivirt und bildete sowohl roh als verarbeitet schon frühzeitig einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Aber gerade die nützlichste Verwendung dieser Staude, die Papierfabrication, gab Veranlassung zu einem Verbot der Ausfuhr dieses bedeutenden Handelsartikels: gewiß zu den vielen ein neuer Beweis, daß auch schon in der Vorzeit der Freihandel aus kleinlichen Rücksichten gehemmt wurde [28]). Die damaligen Könige Egyptens, die Ptolemäer, suchten nemlich in der Anlegung einer großen Bibliothek in Alexandria ihren Ruhm. Hierin wetteiferten mit ihnen die Beherrscher von Pergamus, welche ihrer Residenz eine gleiche Zierde zuwenden wollten. Um nun diesen das Material für die Bücher zu entziehen, ließen die Ptolemäer die Papyrusstaude nicht außer Landes gehen [29]).

Durch die Benutzung zur Fabrication eines im Alterthum allgemein verbreiteten und höchst dauerhaften Schreibmaterials hat die Papyrusstaude die größte Wichtigkeit erlangt. Nicht mit Unrecht hat man deshalb diese Pflanze die Trägerin der Wissenschaft für das Alterthum genannt; ja Plinius sagt ohne Uebertreibung, erst durch sie sei das Andenken an Alles, was Menschen geschaffen, möglich geworden. Es wird sich demnach wohl der Mühe lohnen, die

---

[26]) Das Bast brauchte man bei Anlegung von Bandagen und als Unterlage beim Aufstreichen der Pflaster; ferner diente es, in die Fisteln eingeschoben, zur Erweiterung und Trocknung derselben. Die Asche des Papiers war ein ätzendes Mittel. Mit Wein eingenommen, sollte die Asche Schlaf bringen; mit Wasser aufgelegt, Schwielen heilen. Plin. n. h. 24, 11, 51, 88.

[27]) Diese Erfindung wird allgemein als eine egyptische angesehen. Wir brauchen uns dabei nicht auf das Zeugniß des spätern Isidor (6, 10) zu berufen: Chartarum usum primum Aegyptus ministravit, coeptum apud Memphiticam urbem. Memphis namque civitas Aegyptiorum est, ubi chartae usus inventus est primum.

[28]) Andere Beispiele aus dem Alterthum: Die Ausfuhr des Goldes wurde in Rom zu Cicero's (pro Flacco 28) Zeiten verboten. Nach Quintilian (Institutt. orat. 7, 8, 4) war es verboten, Wolle aus Tarent auszuführen.

[29]) Doch zog bekanntlich der menschliche Erfindungsgeist die pergamenischen Könige aus der Verlegenheit. Denn man erfand das nach der Stadt Pergamus benannte Pergament, welches reichlichen Ersatz bot für das ihnen durch die Mißgunst der Nebenbuhler entzogene Material. Plin. n. h. 13, 11, 21, 70.

Bereitungsart dieses Papieres nach den Angaben der Alten genauer kennen zu lernen [30]).

Dicht unter der Rinde des Papyrusstammes liegen bastähnliche Häute (philurae oder philyrae) bis zu zwanzig Lagen über einander. Diese [31]) werden durch ein nadelartiges Instrument [32]) gelö-

---

[30]) Am Besten hat über die Bereitungsart des Papieres bei den Alten gehandelt Dureau de la Malle in der von uns oben angeführten Vorlesung in der Pariser Academie. Er geht zuerst von einer sorgfältigen Erklärung der kritisch berichtigten Pliniusstelle aus und setzt damit die wohlgelungenen Versuche der Neuern jene Papierfabrication wieder herzustellen in Verbindung. Zu diesen gehören der Ritter Landolina — und ein Engländer Stoddhart. Der Erstere hatte sich nur eines geringen Erfolgs zu erfreuen, was seinen Grund darin hat, daß er die Stelle des Plinius zum Theil unrichtig aufgefaßt hat, besonders aber auch weil der von ihm angewendete Papyrus nicht von der besten Qualität war. Stoddhart, welcher mehrere Jahre in Sicilien verlebt hat, bemühete sich, zuerst durch Cultur die Papyrusstaude zu verfeinern und sodann Hand in Hand mit dem Plinius die Versuche anzustellen. Diese sind ihm auch insoweit gelungen, daß die von ihm gelieferten Papiere dem alten Papiere vollkommen gleich waren. Er legte Musterkarten von vielen Sorten von Druck- und Schreibpapier mit den Preisen vor, und würde die Production zu einem neuen Industriezweige erhoben haben, wenn nicht der inzwischen (um 1836) erfolgte Tod ihn daran verhindert hätte. S. de la Malle p. 148. Ich habe schon früher erwähnt, daß de la Malle die Hoffnung hegt, durch Anpflanzung und Cultivirung der Papyrusstaude im südlichen Frankreich seinem Vaterlande eine neue Quelle des Wohlstandes zu eröffnen. Uebrigens ist es merkwürdig, daß das Verfahren, welches die Tahaitier bei der Bereitung ihres Papieres aus der Rinde einer Art von Maulbeerbaum (broussonchia papyrifera) beobachten, dem der Egypter sehr ähnlich ist und zur Aufklärung der Sache wesentlich beiträgt. S. de la Malle p. 166.

[31]) Aber nicht das innere Mark, wie A. Sprengel in Ersch's und Gruber's Encyclopädie unter: Papyrus S. 230 meint. Schon die vom Ritter Landolina in Sicilien in neuerer Zeit gemachten Versuche in der Fabrication des Schilfpapieres hätten Sprengel von dieser Ansicht abbringen sollen. Böttiger in seiner Abhandlung: Ueber die Erfindung des Nilpapiers, in den Verm. Schr. Th. III., widerspricht sich, indem er S. 368 das Mark, S. 378 die Häute der Staude zur Papierfabrication verwenden läßt. Vielleicht hat dies auch Sprengel irre geleitet.

[32]) acus bei Plin., wofür Manche acie wollten. Das Wort acus hat selbst dem gelehrten de la Malle viel zu schaffen gemacht, so daß er zu einer neuen Bedeutung seine Zuflucht nimmt, p. 162. Man muß, um sich die Sache hinlänglich zu erklären, nur daran denken, daß die acus der Römer nicht blos die Stelle unserer Näh- und Stricknadeln vertrat, sondern auch als Nestnadel für den Haarschmuck eine gewisse Größe und Dicke hatte. Man sehe die Abbil-

set und abgewickelt, aber nicht in der ganzen Länge des Schaftes, sondern in kürzern Abschnitten, in Streifen von der Breite etwa eines Fingers. Die innersten Häutchen sind die feinsten und besten und gaben die Sorte Papier, welche in Egypten wegen ihrer Verwendung zu den heiligen Schriften die hieratische genannt wurde. Die Feinheit der Häutchen nimmt immerfort bis zu den äußersten, unter der Rinde liegenden, ab, welche das gröbste Papier[33]) lieferten, das nur zu Düten und zum Packen gebraucht wurde.

Die Streifen oder Häutchen wurden, nachdem sie behutsam abgelöst waren, der Länge nach eine neben der andern auf einer Tafel, die mit Nilwasser benetzt war, befestigt. Sodann wurden sie mit andern in die Quere durchflochten, so daß eine Art von Gewebe entstand, indem die nach der Länge gelegten Häutchen den Zettel, die andern, querliegenden, den Einschlag bildeten[34]). Die so ausgebreiteten Häutchen oder Baststreifen wurden zu wiederholten Malen mit Nilwasser begossen[35]), welches die Papierflächen, die man füglich Bogen nennen kann, wie Leimwasser fest mit einander verband und bleichte. Hierauf wurden dieselben gepreßt. Runzeln wurden durch Glätten mit einem Zahn oder einer Muschel entfernt, welche Stellen aber dann die Tinte nicht gut annahmen. Wenn die Besprengung mit dem Nilwasser nicht ganz gleichmäßig erfolgte, wurde das Papier an manchen Stellen zu spröde und fleckig. Die Flecken konnte man wohl mit den Augen wahrnehmen, aber jene Stellen, auf denen die Tinte floß oder durchschlug, entdeckte man oft nicht eher, als bis man darauf schrieb[36]).

---

dungen in den bekannten Büchern über Pompeji, in der Sabina von Böttiger u. s. w. Die acus diente daher, als ein pfriemenartiges Instrument, dazu, die feinen Häutchen des Papyrus zu lösen und zu heben; um sie abzunehmen hatte man wohl ein breiteres Instrument, etwa wie unsere Obstmesser geformt, nöthig.

33) Charta emporetica (Packpapier).

34) Eine Abbildung, welche die Sache recht veranschaulicht, siehe bei de la Malle.

35) Indem Winkelmann diese Bereitungsart des Papyrus nicht kannte, ist er in manchen Irrthum verfallen, besonders rücksichtlich der Stelle des Plin., wo er mit Unrecht statt des Wortes Breite das Wort Länge gesetzt haben will. Werke, Th. II. S. 99.

36) Hier sind die Worte bei Plinius wohl theilweise verdorben. Der Engländer Stoddhart, gestützt auf seine Versuche, will statt odore lesen colore.

Theils um diesem Uebelstande zu begegnen, theils auch um in andern Ländern, wo die Papyrusstaude wächst und wo man doch des glutinösen Nilwassers entbehrte, Papier fabriciren zu können, erfand man ein andres Bindemittel, bei welchem man das gleichmäßige Auftragen mehr in der Gewalt hatte. Man verfertigte eine Art Kleister aus dem feinsten Mehle, welchen man mit einem Zusatz von Essig verdünnte, oder man nahm auch die Krume von gesäuertem Brode, goß siedendes Wasser darauf und seihete dieses durch ein Tuch. Der so gewonnene Leim, etwa unserm Planirwasser vergleichbar, war so fein, daß zwischen beiden Papierlagen nur sehr wenig hängen blieb, und das Papier wurde dadurch noch geschmeidiger als Leinwand. Hierauf wurde das Papier mit einem Hammer dünn [37]) geschlagen, abermals mit Leimwasser benetzt und von Neuem angezogen, so daß sich die Falten verloren, und zuletzt wurde es noch einmal geschlagen. Dieß war die in Italien gewöhnliche Fabrication und auf solchem Papier haben meistens Cicero und Virgil, auch der Kaiser Augustus geschrieben, deren Handschriften Plinius [38]) oft gesehen hatte.

Zu einer besondern Vollkommenheit in der Fabrication des Papieres brachte man es zur Zeit der Kaiserherrschaft in Rom. Schon zu Augustus' Zeiten galt das vorzüglichste egyptische Papier der frühern Zeit, das hieratische, nur als die dritte Qualität. Die bessern Sorten hießen Kaiserpapiere, wovon die erste nach dem Augustus, die zweite nach seiner Gemahlin Livia [39]) benannt wurde. Später hatte der Grammatiker (oder, wie wir sagen würden, der Sprach- und Alterthumsforscher) Rhemmius Fannius Palämon unter Kaiser Claudius eine Papierfabrik angelegt [40]) und eine bis dahin

---

De la Malle glaubt der Stelle durch eine veränderte Interpunction, welche ihm von einem befreundeten Gelehrten mitgetheilt wurde, aufzuhelfen: Quum fuerit indiligentior, deprehenditur et lentigo oculis. S. p. 178.

[37]) Das Papier der herculanensischen Rollen ist so dünn, wie ein Mohnblatt. S. Winkelmann in seinem Sendschreiben. Th. II. S. 101 der sämmtl. Werke.

[38]) n. h. 13, 12, 26, 83.

[39]) Wenn bei Isidor. (6, 10) steht: secunda Libyana ad honorem Libyae (provinciae), so hat dieser Schriftsteller offenbar eine falsche Lesart im Plinius vor Augen gehabt.

[40]) Sueton. de illustr. gram. 23.: cum officinas promercalium chartarum et vestium exerceret. Doch sind die Worte chartarum et nicht hand-

unbekannte Feinheit des Papieres erzielt. Dadurch wurde auch das sogenannte Kaiserpapier zurückgedrängt. Doch benutzte man das Kaiserpapier, welches sehr fein und durchsichtig war, auch später noch als Briefpapier [41]). Noch andre Sorten nannte man Königspapier, Cornelianisches und Fannisches, nach dem oben erwähnten Grammatiker. Die größte Vollkommenheit legte man dem nach dem Kaiser Claudius benannten Papiere bei, welches nicht bloß fein und glatt war, sondern auch die Eigenschaft der Dichtigkeit besaß [42]).

Die Fabrication des Papieres wurde übrigens trotz dem großen und allgemeinen Bedürfniß [43]) im Alterthum nicht so schwunghaft betrieben, als es bei der jetzigen Industrie wohl geschehen würde. Selbst Wohlhabende und Vornehme, welche als Schriftsteller arbeiteten, mußten auf einen gewissen Vorrath halten und gingen sparsam damit um [44]). Ja, als unter der Regierung des Kaisers Tiberius in einem Jahre die Papierstaude gänzlich mißrathen war, war ein so geringer Vorrath von Papier in der Weltstadt, daß eine wahre Papiernoth entstand. Auf Anordnung des Senats wurde eine Commission niedergesetzt, welche einem Jeden nach seinem Bedürfniß das dem Vorrath angemessene Quantum an Papier verabreichen ließ. Außerdem würde, wie Plinius [45]) hinzusetzt, große Verwirrung für die Verhältnisse des Lebens entstanden sein. — Doch wollen wir den Grund mangelnder Papiervorräthe nicht bloß in einer geringern

---

schriftlich begründet und fehlen in den besten Ausgaben, auch in der neuesten von Osann. Die Sache wird durch Plin. n. h. 13, 12, 23, 75 außer Zweifel gesetzt, wo von einer Fanni sagax officina die Rede ist.

[41]) Charta epistolaris bei Martial. Epigr. 14, 10 in der Ueberschrift. Denn charta salutatrix bei demselben Epigr. 9, 99, 2 ist das Papier, welches die Grüße überbringt.

[42]) Nirgends wird, soviel mir bekannt ist, bei den Alten der weißen Farbe des Papieres als eines besondern Vorzugs Erwähnung gethan. Und doch war es ihnen wohl bekannt, wie die Worte des Cassiodor (Var. 11, 38) bezeugen: Haec tergo niveo aperit eloquentibus campum. Die gewöhnlichen Sorten mögen wohl etwas gilblich gewesen sein, wiewohl es unrecht wäre von der Farbe, welche die noch erhaltenen Papyrusrollen haben, auf die ursprüngliche schließen zu wollen.

[43]) Viel Papier ging z. B. nach Athen, wo man Schreibebücher daraus verfertigte und diese verführte. Wachsmuth, hellen. Alterth. Bd. II. Th. I. S. 93.

[44]) So z. B. Cicero. S. dessen Briefe an den Attic. 5, 4.

[45]) n. h. 13, 13, 27, 89.

Industrie der Alten suchen; engherzige Rücksichten der reichen Grundbesitzer in Egypten trugen auch das Ihrige dazu bei. Denn da es in ihrem Interesse lag, den Preis dieses Artikels in einer gewissen Höhe zu erhalten, so hemmten sie — den gewinnsüchtigen Holländern gleich, die den Bau der Gewürznelken durch Ausrottung andrer Anpflanzungen auf einen kleinen District ihrer Colonieen beschränken — die Cultur des Papyrus und ließen ihn an vielen Orten nicht wachsen [46]. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß neben andern Gründen dieses Verfahren dazu beigetragen hat, die Papyrusstaude ganz aus Egypten zu verdrängen. Wieviel der Papierhandel zu gewissen Zeiten eintrug, kann man aus der merkwürdigen Aeußerung des reichen Firmus, der ein Kampfgenosse der Zenobia war, entnehmen. Er sagt nemlich, er habe so viel Einkünfte aus dem Papier, daß er damit ein Heer unterhalten könnte [47]. Die Fabrication des Papiers trug nicht nur dem Fabrikherrn, sie trug auch dem Staate namhafte Summen ein. Da die Römer gute Finanzmänner waren, ist es nicht zu verwundern, daß die Papierfabrication hoch besteuert wurde [48], und dem König Theodorich wird es noch vom Cassiodor [49])

[46]) Strab. 17, 1, p. 800 oder p. 1151, wo ausdrücklich gesagt wird, daß man dasselbe Verfahren auch bei gewissen Dattelarten und Balsampflanzen habe eintreten lassen. Irrthümlich bezieht Böttiger in Verm. Schrift. Th. III. S. 382 diese Angabe auf ältere Zeiten und meint, man habe die Papierzubereitung als ein persisches Regale behandelt und den Ausländern sorgfältig verborgen.

[47]) So ist die Stelle des Flav. Vopisc. Firm. 3 zu verstehen. S. J. G. Krause in Ersch und Gruber, Sect. III. Th. XII. S. 236. — Es liegt hier ein Vergleich mit unserer Zeit nahe. Wohl kann man auch jetzt sagen, daß Armeen durch Papierfabrication ernährt werden, aber nicht durch den klingenden Ertrag derselben, sondern dadurch, daß der Staat den von ihm ausgegebenen Papierstreifen einen imaginären Werth beilegt und seine Angehörigen nöthigt, sie zu diesem Werthe anzunehmen.

[48]) Es ist für uns, die wir über viele und drückende Steuern klagen, ein Trost, wenn auch ein leidiger, daß auch den Alten solche Steuern nicht gefehlt haben. Manchen wird es neu sein, wenn sie erfahren, daß die Römer das Salzmonopol und die Salzsteuer so gut hatten wie wir (Plin. n. h. 31, 7, 17. Vgl. Becker's Alterth. 3. Bd. 2. Abth. S. 123); eine Consumtionssteuer auf alle Fleisch- und Bäckerwaaren (Suet. Cal. 40); die Abgabe von 2 Procent von jeder vor Gericht ausgeklagten Schuld (ib.); eine Steuer auf Thüren (ostiarium: Cic. ad Fam. 3, 8, 5. Caes. de bell. civ. 3, 32); auf Säulen (columnarium: Caes. a. a. O.). Ja sogar auf den Verbrauch des Urins von Seiten der Walker legte der Kaiser Vespasian eine Steuer. S. die damit

zu großem Ruhme angerechnet, daß er die bedeutenden Auflagen, die auf diesem dem Menschengeschlechte so unentbehrlichen Artikel lasteten, sehr ermäßigt habe.

Ueber die Zeit der Erfindung des Nilpapieres sind die Nachrichten und Meinungen sehr verschieden. Es steht fest, daß Champollion wohlerhaltene Papyrusrollen entdeckt hat, welche in das 18. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung gehören, also gegen viertehalbtausend Jahre alt sind [50].

---

zusammenhängende Anecdote bei Sueton. Vesp. 23 u. das. die Ausleger. Die genannten Angaben sind zum Theil nicht erwähnt bei Marquardt in Becker's Alterth. a. a. O. S. 208.

[49]) 2, 38.

[50]) Es ist höchst interessant, daß den meisten Papyrusrollen das Datum ihrer Anfertigung beigefügt ist. Die fünf ältesten, welche Champollion der Jüngere kannte, sind: 1) vom Jahre 1732 vor Chr. Geb. aus dem 5. Jahre der Regierung des Möris, also jetzt 3586 Jahre alt; 2) von 1685 vor Chr. Geb. aus dem 2. Jahre der Regierung des Amenophis; 3) von 1674 vor Chr. Geb. aus dem 14. Regierungsjahr desselben Königs; 4) von 1580 vor Chr. Geb. aus dem 1. Jahre des Hucdurschin; 5) von 1548 vor Chr. Geb. aus dem 12. Jahre des Rhamses. Die letzte Rolle würde in die Zeiten Mosis fallen. S. Dureau de la Malle, p. 183. — Wenn die nicht vereinzelte Anwendung der Schreibekunst in so entferntem Zeitalter mit Sicherheit nachgewiesen wird, wie kann man da noch ohne Weiteres den Griechen die Kunde und den Gebrauch dieser Kunst absprechen? Freilich bleibt noch eine große Kluft zwischen dem Zugeständniß, daß den Griechen die Schreibekunst bekannt war, und der Behauptung, daß die homerischen Gesänge niedergeschrieben waren. Wir möchten nicht mit Herrn de la Malle (p. 152) einen solchen Sprung wagen: S'il est prouvé que les Egyptiens surent fabriquer le papier de biblos ou papyrus, alors Homère a écrit ses poêmes et les *σήματα λυγρά* de Bellerophon sont des tablettes écrites. Aber es genügt schon, zu einer Zeit, da noch Viele einen Widerspruch gegen die Wolf'sche Hypothese mit einem Anathem belegen, auf solche Thatsachen hinzuweisen. Und in dieser Beziehung mögen auch die freilich etwas sehr conservativen Ansichten von Roß (in der Vorrede zu den Hellenica, Bd. I. S. XVI, und in der Anzeige von Boeckh. Corp. Inscriptt. und Rangabé Antiq. Hellen. in Klotz's und Dietsch's Jahrbb. LIX Bd. 5. Hft. S. 511) die gebührende Würdigung finden. Zu verwundern ist es, daß Roß noch nicht die Stelle von Strabo (III. p. 139) angeführt hat, welcher Folgendes sagt: „Die Tuditaner sind die gebildetsten aller Iberer, sie bedienen sich der Schreibekunst und haben Schriftbücher alter Denkzeit, auch Gedichte und Gesetze im Versmaß, denen sie ein Alter von 6000 Jahren beilegen". Nach Alex. von Humboldt im Kosmus, Th. II. S. 418, hat sich Herr de Saulcy mit Entzifferung dieses Alphabets glücklich beschäftigt.

Die Verwendung dieses Schreibmaterials bei den Egyptern war so allgemein, daß man Tausende von Rollen [51]) in den Gräbern neben den Mumien [52]) gefunden hat, und die Araber haben lange Zeit Papyrusrollen als Brennmaterial verbraucht, bis sie einsahen, daß sie dieselben mit größerm Vortheil an die Europäer verhandeln konnten.

Bei den Griechen ist der Gebrauch des Papyrus wohl erst kurz vor Alexander's Zeit [53]) allgemeiner geworden.

Daß die Erfindung des Nilpapiers der Erfindung der Buchdruckerkunst an Wichtigkeit fast gleich zu setzen ist, dürfte man kaum bezweifeln, wenn man erwägt, daß fast sämmtliche Bücher der alexandrinischen Bibliothek auf solchem Papier geschrieben waren. Die Anzahl der hier aufgespeicherten Rollen betrug aber nach den sichern Angaben der Alten, welche in den Forschungen eines der gelehrtesten Alterthumsforscher, des Prof. Ritschl [54]) in Bonn, sichere Begründung gefunden, an 700000 und umfaßte die gesammte damalige griechische Literatur, d. h. alle Schätze des menschlichen Wissens zu jener Zeit [55]). Von Alexandrien aus wurden damals, wie jetzt von dem Leipziger Stapelplatz, die Werke der Gelehrten nach allen Theilen der Welt verbreitet und man verdankt demnach dem Producte dieses Landes, der Ruhmbegier seiner Könige und der Industrie seiner Bewohner die Erhaltung eines großen Theils der griechischen Literatur.

Das egyptische Papier hat vor dem unsrigen, welches man mit Recht ein wahres Lumpenpapier nennen kann, den Vorzug der größ-

---

[51]) Die meisten der nach Europa gekommenen werden in Turin, Leiden, Paris, London und Berlin aufbewahrt.

[52]) Die Rollen wurden den Mumien gewöhnlich zwischen die Schenkel oder unter die Arme gelegt. — Auch in den 4 in Gotha befindlichen Mumien haben sich theils unbeschriebene, theils mit unleserlichen Schriftzeichen versehene Papierstreifen gefunden, welche auf der Herzogl. Bibliothek aufbewahrt werden. Selbst diese Streifen lassen die Bereitungsart des Papiers deutlich erkennen.

[53]) S. Böttiger in seiner Abhandlung über die Erfindung des Nilpapiers, im III. Theil der verm. Schriften. Doch ist durch diese Abhandlung der Gegenstand nicht sehr gefördert worden.

[54]) S. Ritschl a. a. O. S. 31.

[55]) Ueber die Zahl der volumina der großen königl. Bibliothek darf man sich nicht wundern, wenn man weiß, daß der Grammatiker Epaphroditus von Chäronea allein im Besitz von 30000 Rollen gewesen ist. S. Ritschl a. a. O. S. 34.

ten Dauerhaftigkeit. Es widersteht, zumal wenn es von aromatischen Stoffen durchdrungen ist [56]) und in einem verschlossenen Raume sich befindet, selbst unter der Erde viele Jahrhunderte der Fäulniß und Verderbniß. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einige Notizen über die wichtigsten Entdeckungen zu erhalten, die man auf dem Gebiete der griechischen Literatur durch Auffindung von Papyrusrollen in neuerer Zeit gemacht hat.

Vor einigen Jahren hat man ein Paar Rollen, welche in einem Sarkophage bei Theben aufgefunden worden, nach England gebracht. Es enthalten dieselben zwei, wenn auch nicht ganz vollständige Reden des bis dahin nur durch die Zeugnisse alter Schriftsteller uns bekannten Redners Hyperides [57]). Ein Verehrer dieses Redners hatte diese kostbaren Ueberreste etwa 150 Jahre vor unsrer Zeitrechnung, also vor 2000 Jahren, mit in's Grab genommen. Geldgierige haben dieses in der Nähe von Theben im Jahre 1848 entdeckt und geplündert und das Manuscript an reisende Engländer verkauft, nachdem sie es vorher, um einen größern Gewinn zu machen, zerstückelt hatten. Durch diesen Fund, welcher seiner Wichtigkeit nach der Wiederauffindung der Bücher des Cicero de republica fast gleich gestellt werden kann, ist die griechische Literatur gar sehr bereichert und das Urtheil über den Verfasser der Reden festgestellt worden.

Nicht von gleicher Wichtigkeit, aber doch nicht ohne großes Interesse, ist die Auffindung eines großen Theiles des 24. Buches der Iliade (Vers 127—804) in einem Grabe auf Elephantine im Jahre 1821 [58]). Die Rolle hat 8 Fuß Länge, 10 Zoll Breite und umfaßt 677 Hexameter. Man hat berechnet, daß für die beiden Gedichte des Homer, welche zusammen nach Wolf 27810 Verse haben, 41 solcher Rollen erforderlich sein würden. Wir erkennen aus dieser Handschrift die Gestaltung des Textes des alten Sängers zu einer Zeit, bis zu welcher unsre ältesten Handschriften nicht reichen.

---

[56]) Nach Plin. n. h. 13, 13, 27 waren die Bücher des Numa, die man in einer Kiste unter der Erde am Janiculum gefunden haben wollte, mit Cederöl bestrichen. Nach Schow, de charta papyr. Mus. Borgh. Velitr. p. 4, gibt solcher Papyrus, wenn er angezündet wird, einen aromatischen Geruch. Vgl. auch A. Böckh in der unten angeführten Schrift, S. 2.

[57]) Hyperidis oratt. duae, ex papyro Ardeniano editae. Post Babingtonem emendavit Schneidewin. Goett. 1853. S. praefat. p. VIII, XI.

[58]) Philol. Mus. Cambrid. 1831, Tom. I. p. 177. Bernhardy, Griech. Literat. Gesch. Th. II. S. 124.

Ein andres, für die philologische Wissenschaft bedeutenderes Denkmal darf ich wohl hier, in der Mitte von Freunden des Gartenbaus, ausführlicher besprechen. Es ist eine im Jahre 104 vor Christi Geburt, also vor 1958 Jahren geschriebene Papyrusrolle, welche den Verkauf eines Feldgrundstücks betrifft[59]). Das Original ist im Besitz des schwedischen Consuls Johann d'Anastasi in Alexandrien; ein Facsimile wurde von dem preußischen General von Minutoli nach Berlin gesendet, wo es mit großer Mühe enträthselt wurde[60]) und gegenwärtig im Museum aufbewahrt wird. Diese Urkunde ist schon darum merkwürdig, weil sie das erste sichere Zeugniß von dem Dasein einer griechischen Cursivschrift ablegt. Aber auch außerdem ist sie höchst interessant. Wir ersehen aus derselben, daß die griechische Sprache damals in ganz Egypten die amtliche, selbst für Privatangelegenheiten war; ferner erhalten wir durch dieselbe eine Kenntniß von dem Werthe der Grundstücke in diesem Lande zur angegebenen Zeit; weiter werden wir von dem gerichtlichen Verfahren beim Verkauf derselben unterrichtet und erfahren z. B., daß das Hypothekenwesen schon ganz geordnet war, da neben der Verkaufsurkunde noch eine Bescheinigung über die Eintragung des Gekauften in die dazu bestimmten Bücher der Behörde (des Feldvoigt-Amtes) beigegeben ist; endlich werden wir durch dieselbe mit der in Egypten nicht ohne Grund herrschenden Sitte[61]) bekannt, die Persönlichkeit nicht nach Vor- und Zunamen oder Titel, sondern nach äußern Kennzeichen, wie nach Hautfarbe, Gesichtsform, Nase zu bestimmen, kurz, ein Signalement zu geben. Durch diese einzige

---

[59]) Auch unter den Papyrusrollen des Louvre befindet sich ein Contract aus dem 12. Jahre der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, d. i. aus dem Jahre 273 vor Chr. Geb. S. de la Malle p. 160.

[60]) Erklärung einer egyptischen Urkunde auf Papyrus von Aug. Böckh. Berlin, 1821. — Außer dem Facsimile dieser Urkunde befindet sich in Berlin unter den egyptischen Papyrusrollen, welche durch Herrn von Minutoli dahin gebracht sind, eine merkwürdige Rolle aus dem Zeitalter der Ptolemäer, welche einen egyptischen und griechischen Text zugleich enthält und eine Zollakte ist, die dem Inhaber derselben als Quittung für den entrichteten Zoll gedient zu haben scheint. S. Phil. Buttmann, Erklärung der griech. Beischrift auf einem egyptischen Papyrus in der Minutoli'schen Sammlung. Berlin, 1824. Hierzu: Joh. G. L. Kosegarten, Bemerkungen über den egyptischen Text eines Papyrus aus der Minut. Sammlung. Greifswald, 1824.

[61]) S. Böckh a. a. O. S. 20.

Urkunde sind uns also die bedeutendsten Aufschlüsse zu Theil geworden.

Bei dieser Relation drängt sich uns auch die Frage auf, ob wohl eine einzige Urkunde, ein einziges Actenstück aus unsrer Zeit, besonders in einem unterirdischen Gemäuer aufbewahrt, nach 2000 Jahren noch von unserm Thun und Treiben Zeugniß ablegen wird?

Daß auch sämmtliche in Herculanum aufgefundene Rollen auf Papyrus geschrieben sind, ist Ihnen bekannt. Leider sind dieselben durch die gewaltige Hitze, welcher sie ausgesetzt gewesen sind, sehr verkohlt; aber doch lassen sich die Schriftzüge derselben noch erkennen und der Inhalt ist theilweise entziffert worden. Denken Sie sich, jene Werke wären auf einem unserm Papier ähnlichen Stoffe geschrieben gewesen; — ein kleines Häufchen Asche würde kaum ihr ehemaliges Dasein verrathen.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Gebrauch des egyptischen Papieres, trotz der Verbreitung des Pergaments [62]), doch noch bis in das 9. Jahrhundert nach Christi Geburt, ja für officielle Urkunden bis in das 11. Jahrhundert fortgedauert hat. Das Baumwollenpapier kam seit dem 8. Jahrhundert in Gebrauch. Die ersten Spuren der Fabrication des Papieres aus leinenen Lumpen finden sich im 14. Jahrhundert. Die erste Papiermühle in Deutschland war die zu Nürnberg, deren früheste Erwähnung in das Jahr 1390 fällt.

---

[62]) **Mabillon.** de re diplom. T. I. p. 8.

Urkunde sind uns also die bedeutendsten Aufschlüsse zu Theil geworden.

Bei dieser Relation drängt sich uns auch die Frage auf, ob wohl eine einzige Urkunde, ein einziges Monument aus unsrer Zeit, besonders in einem unterirdischen Gemäuer aufbewahrt, nach 3000 Jahren noch von unserm Thun und Treiben Zeugniß ablegen wird?

Daß auch sämmtliche in Herculanum aufgefundene Rollen auf Papyrus geschrieben sind, ist Ihnen bekannt. Leider sind dieselben durch die gewaltige Hitze, welcher sie ausgesetzt gewesen sind, sehr verkohlt; aber doch lassen sich die Schriftzüge derselben noch erkennen und der Inhalt ist theilweise entziffert worden. Denken Sie sich, jene Werke wären auf einem unsrem Papier ähnlichen Stoffe geschrieben gewesen; — ein kleines Häufchen Asche würde kaum ihr ehemaliges Dasein verrathen.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Gebrauch des egyptischen Papieres, trotz der Verbreitung des Pergaments *), doch noch bis in das 9. Jahrhundert nach Christi Geburt, ja für einzelne Urkunden bis in das 11. Jahrhundert fortgedauert hat. Das Baumwollenpapier kam seit dem 8. Jahrhundert in Gebrauch. Die ersten Spuren der Fabrication des Papieres aus leinenen Lumpen finden sich im 14. Jahrhundert. Die erste Papiermühle in Deutschland war die zu Nürnberg, deren früheste Erwähnung in das Jahr 1390 fällt.

*) Mabillon de re diplom. T. I. p. 8.

Die Rose,

mit besonderer Rücksicht auf deren Kultur und Anwendung im Alterthum [1]).

---

[1]) Die folgende Abhandlung macht um so weniger Anspruch auf eine nur mäßige Erschöpfung des Gegenstandes, da ich, nur auf meine eigenen Sammlungen beschränkt, aller Vorarbeiten früherer Gelehrten entbehrte. Eine ziemlich vollständige, bis zum Jahre 1817 fortgeführte Litteratur der Rosen findet man in dem Prachtwerke von P. J. Redouté: Les Roses. Paris, 1817. Fol. in dem Abschnitt: Bibliotheca botanica rosarum, pag. 143 ff. Die älteste Monographie über die Rose ist von dem um 1577 zu Sevilla verstorbenen Arzt Nicol. Monardes, welche unter dem Titel: de rosa et partibus eius durch den berühmten Clusius zu Antwerpen 1565 herausgegeben worden ist; ich kenne sie nur durch Anführung. Auch die Abhandlung eines Straßburger Professors, Joh. Hermann, de rosa, welche 1762 zu Straßburg erschienen ist, ist mir nur durch das Citat von Beckmann zu Aristotel. de mirab. p. 328 bekannt. Ich bedauere, daß ich eine dem Titel nach viel entsprechende Schrift: Hommage rendu à la rose par les poëtes anciens et modernes, précédé de l'histoire de cette reine des fleurs chez tous les peuples, orné de 13 planches coloriés. Paris, 1818, nicht zur Hand gehabt habe. — Die umfangreichen Anmerkungen möge man mit dem Zwecke des Vortrags entschuldigen, welcher jede gelehrte Ausführung auszuschließen gebot.

Höret, o hört das Geheimniß der Rosen,
Wie sie statt Worten durch Düfte nur kosen.

Wenn auch die Neuzeit den Freunden der Flora eine Menge der schönsten Erzeugnisse zugeführt hat, die von unsern Vätern nicht gekannt durch ihren Duft uns erfreuen, oder durch die Pracht der Farben das Auge blenden, oder durch die Größe der Blumen in Staunen setzen, so bleibt doch die Rose die Königin der Blumenwelt [2]), und nicht mit Unrecht hat unser Dichterfürst Goethe [3]) die Rose als das Vollkommenste bezeichnet, was unsre deutsche Natur [4])

---

[2]) Schon die alten Schriftsteller wetteifern in dem Lobe der Rose. Gar anmuthig ist der Lobgesang, welcher aus dem Munde der reizenden Leukippe (bei dem Romanschriftsteller Achilles Tatius, 2, 1. Tom. I. p. 26. Fr. Jac.) ertönt: Wenn Zeus der Blumenwelt eine Königin hätte geben wollen, so würde es die Rose geworden sein. Sie ist die Zierde der Erde, der Stolz der Pflanzenwelt, die Krone der Blumen, der Purpur der Wiesen, der Abglanz des Schönen. Sie ist der Liebe voll, sie ist im Dienste der Aphrodite, sie prangt mit duftenden Blättern, sie wiegt sich auf beweglichem Laube und erfreuet sich des lächelnden Zephyrs. So sang das Mädchen, auf deren Lippen die Rosen selbst ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. — Reich sind die Schriften anderer Griechen von solchem Lobe. Bekannt ist das 5. Gedicht unter den dem Anakreon beigelegten Oden. Nicht weniger haben die Sophisten des Gegenstandes sich bemächtigt. Vom Libanios haben wir ein διήγημα περὶ τοῦ ῥόδου in Boissonad. Anecd. Tom. IV. p. 450, und noch einmal, weniger vollständig, als das Werk eines Anonymus in Boisson. Anecd. nov. Paris, 1844. p. 346; eine rhetorische Behandlung des Gegenstandes auch unter der Aufschrift διήγημα beim Aphthon. in Rhetor. Graec. ed. Walz. Tom. I. p. 61. Andre Stellen hat nachgewiesen W. F. Engel, Kypros, eine Monographie. Berlin, 1841. Th. II. S. 192. — Von Römern ist bekannt das dem Ausonius zugeschriebene Gedicht: Rosae, in Wernsdorf. Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 167, woselbst noch 5 Epigramme auf die Rose von uns unbekannten Dichtern abgedruckt sind

[3]) In Eckermann's Gesprächen, Th. III. S. 86.

[4]) Bekanntlich ist die Rose das Eigenthum der nördlichen Halbkugel der Erde; von hier aus ist sie erst in die südliche Hemisphäre verpflanzt worden.

als Blume gewähren kann. Schon aus diesem Grunde dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Fragen aufzuwerfen, wie weit es die Alten in der Cultur dieser Zierde der Gärten gebracht, welchen Genuß sie sich durch mannichfaltige Benutzung derselben verschafft und welche sinnbildliche Anwendung sie von ihr auf dem weiten Felde der Poesie und Kunst gemacht haben.

Die Rose [5]) war, so weit unsre Kunde reicht, von jeher auf

[5]) Die Hauptstellen über die Cultur der Rosen bei den Alten sind Theophrast. 1, 15. 21. 22. 6, 2. Plin. n. h. 21, 4, und über deren medicinische Anwendung 21, 18. Ueber das Sprachliche bemerke ich Folgendes. Die von griechischen, wie römischen Grammatikern versuchte Etymologie halte ich für sehr unsicher; Döderlein, Etymol. und Synon. Th. VI. S. 307, findet eine Vermittelung von rosa, ῥόδον durch russus. Ein befreundeter Forscher auf dem Gebiet der Etymologie erkennt einen Zusammenhang zwischen ῥόδον und rosa mit ῥέειν und ruere, woher auch rota, rotundus komme, so daß rosa die sich rundende, volle Blume bedeute. — Rosa heißt nicht blos der Rosenstock, sondern auch die Blume desselben, wie im Deutschen. Aber bei den Römern wird rosa noch in vielfacher Bedeutung gebraucht. Es bezeichnet: den Rosenkranz, z. B. Cicer. Tusc. 3, 18. Desgleichen steht es für: Rosenblätter, z. B. in den Redensarten potare oder iacere in rosa, wovon weiter unten; ferner für: Rosenwasser, Rosenöl, Rosensaft, Rosensalbe, kurz fast für alle aus der Rose gemachten Präparate, selbst bei Schriftstellern, bei denen man eine genauere Bezeichnung erwarten sollte, z. B. bei Medicinern, wie Celsus. S. Scheller zu der deutschen Bearbeitung dieses Schriftstellers, Th. I. S. 245. Nur der Rosenwein heißt nicht rosa, sondern rosatum, mit oder ohne vinum; aber roseum vinum bei Isidor. Origg. 20, 13 ist: rosafarbener Wein. Daß es der römischen Sprache nicht an bestimmten Ausdrücken für die ebengenannten Gegenstände fehlte, versteht sich von selbst. Die Rose als Blume heißt flos roseus, Plin. n. h. 12, 11, 23, 30. oder flos rosae, flos rosarum, Hor. Od. 3, 29, 2; der Rosenkranz corona rosacea, Plin. n. h. 21, 3, 6, 8; das Rosenöl oleum rosaceum und rosaceum allein, Plin. n. h. 24, 10, 47, 75., auch wohl im Handel rhodinum oleum, Plin. n. h. 15, 7, 7, 7., benannt; Rosensalbe ceratum rosaceum, das. 24, 13, 74; Rosenpomade unguentum rhodinum, das. 13, 1, 2, 9. — Ferner bemerke ich, daß rosae folia in der Regel von den Blättern der Blume gebraucht wird, so z. B. Cels. de med. 6, 7.; doch zuweilen auch von den Blättern des Rosenstocks. — Ueber den Unterschied von rosarium und rosetum s. unten. Der Gebrauch von rosetum für rosa gehört nur den Dichtern der spätern Zeit an. S. Wernsdorf. zu Reposian. Connub. Mart. et Ven. 58. in Poet. Lat. Min. T. IV. p. 328. und zu Epithal. Laur. et Mar. 32. T. IV. p. 491. — Weiter mache ich darauf aufmerksam, daß an sehr vielen Stellen der Alten flos und flores steht, wo es sich aus dem Zusammenhang ergibt, daß Rosen zu verstehen sind. Ja, selbst im Gegensatz zu andern Blumen steht das einfache flos als Rose, z. B. Lam-

der den Römern bekannten Welt einheimisch. In grauer Vorzeit mochte sie am häufigsten auf der Insel Rhodos wachsen und am besten gedeihen; nach alter Sage soll sie der Insel den Namen gegeben haben [6]). Später war sie durch alle von den Römern eroberten Länder verbreitet; sie gedieh auf gleiche Weise in Africa, Asien, Griechenland, Italien, Spanien.

Was die Anzahl der den Alten bekannten Rosenarten betrifft, so beschränkt sich diese im Vergleich mit unsrer Kenntniß auf ein sehr bescheidenes Maaß. Wenn man die von ihnen beschriebenen Ar-

---

prid. Heliog. 21. p. 842. violae atque flores, d. h. Veilchen und Rosen. So wird auch bei den Griechen ἄνθος vorzugsweise von den Rosen gesagt. S. Bodaeus zu Theophr. de caus. plant. 6, 6. p. 645. Paschalius Coron. 3, 5. p. 147. — Noch ist zu erwähnen, daß rosa für: Rosenmonat, Rosenzeit, wohl nur auf Inschriften vorkömmt. Gruter. Inscriptt. 7 3, 4. — Endlich ist noch, um argen Mißgriffen und Verwechselungen vorzubeugen, zu bemerken, daß rosa auch von einer Art Honigäpfel oder Quittenäpfel gebraucht wird, welche jetzt in Italien melarosa genannt werden. S. Forcell. in Lex. s. v. Schuch in seiner zweiten Abhandlung über die Gemüse und Salate der Alten, S. 63., wo jedoch minder passend diese rosae eine Citronenart genannt werden. Vgl. weiter unten.

[6]) Rhodus wird von ῥόδον abgeleitet. Umgekehrt freilich nimmt Creuzer in Mythol. u. Symbol. Th. IV. S. 583. an, daß die Rose auf den Münzen der Insel erst der Namensähnlichkeit mit der Rose ihren Ursprung verdanke. — Auf den Münzen der Insel Rhodus findet man auf der Vorderseite den Kopf des Sonnengottes mit der Strahlenkrone, auf der Rückseite das Bild der Granatblüthe (balaustium) oder noch öfter das der Rose in mannichfachen Abänderungen und in Verbindung mit verschiedenen Symbolen. Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 315. wollte auf den Rhodischen Münzen nur die Granatblüthe erkennen; nur die Rose finden auf diesen Münzen Winkelmann in den Werken, Th. II. S. 589. Dresdn. Ausg., Rasche Lex. R. Num. T. IV. P. I. p. 1279., Sestini Descr. num. vett. p. 382 seqq., Gerhard. Auserl. Griech. Vasenb. Th. I. p. 130. Not. 168. Einen Mittelweg schlägt Eckhel. Doctr. num. T. II. p. 602., welcher auf einigen Münzen die Granatblüthe, auf andern die Rose sieht. Der Irrthum derer, welche überall nur die Granatblüthe sehen, hat darin seinen Grund, daß nicht die Centifolie, sondern die weit geöffnete, einfache Rose dargestellt ist, so daß Eckhel a. a. O. versucht ist, eine Aehnlichkeit dieser Blume mit unsrer Tulpe anzunehmen. Nach Havercamp. ad Mor. Fam. p. 81. 82. hat selbst die römische Familie der Cassier auf ihren Denaren wegen der Besiegung von Rhodus Rosen prägen lassen. Eckhel Vol. V. p. 165. führt dergleichen nicht an. — Mehrere Städte des Alterthums haben ebenfalls Rosen auf ihren Münzen; hiervon die Beispiele sogleich im Folgenden. — Auch auf neuern Münzen kömmt die Rose

ten [7]), insofern sie nach Bau, Farbe und Geruch verschieden sind, zusammenzählt, so kannten sie nur die vier Arten [8]), die noch jetzt in Griechenland einheimisch sind [9]), nemlich die Rosa cynosbatus oder Hagebutte, wovon die Rosa moschata oder die Bisamrose von Cyrene [10]) eine Varietät ist; die Rosa canina [11]), cynorrhodon bei Plinius, die wilde Rose oder Heckenrose; die Rosa pimpinellifolia oder die Pimpernellrose; die Rosa gallica oder Zuckerrose [12]), nebst der Rosa centifolia oder Gartenrose, wovon Plinius

---

oft vor. Freunde der Numismatik machen wir auf eine Münze der (etwas mystischen) Gräfin Rosamunde von Ortenburg aufmerksam, auf deren Revers ein Kirchengebäude, unter demselben ein halber Bogen dargestellt ist, in welchem eine Rose sich befindet. S. die Beschreibung und Abbildung bei Wilh. Gottl. Becker, Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters. Dresden, 1813. S. 66.

[7]) Theophr. de caus. plant. 6, 6. Plin. n. h. 21, 4.

[8]) Nicht viel mehr kennt anderthalb Jahrtausende nachher Car. Stephanus in seinem im Jahre 1554 erschienenen Praedium rusticum, in quo cuiusve soli vel culti vel inculti plantarum vocabula ac descriptiones earumque conserendarum atque excolendarum instrumenta suo ordine describuntur. p. 27. — Der große Linnée unterschied zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur 17 Rosenarten. — Um dieß beiläufig zu erwähnen, die Damascenerrose kam um das Jahr 1100 nach Frankreich; die bengalische Rose, deren Vaterland China ist, kam aus Indien zu uns; im Jahre 1798 wurde sie zuerst in England gezogen. Die Monatsrose, rosa semperflorens, stammt von ihr ab. Die Theerose ist erst 1825 aus China nach England gebracht worden.

[9]) S. Sibthorp Flora Graeca. Lond., 1815. und C. Fraas Synops. plant. florae classicae, München, 1845. p. 74.

[10]) Plin. n. h. 21, 4, 10, 19. Cyrenis odoratissima est, ideoque ibi unguentum pulcherrimum. Nach Billerbeck Flora classica p. 133. soll es die Graecula bei Plinius sein. — Die Rosen von Cyrene wurden weithin verführt. Nach Rasche Lex. R. N. T. IV. P. I. p. 1279. kömmt auf den Münzen von Cyrene zuweilen das Bild der Rose vor. Bekanntlich ist das Silphium oder laserpitium der Landschaft Cyrenaica so eigenthümlich, als der Lotus Egypten und bildet daher das gewöhnliche Abzeichen der Münzen von Cyrene. S. Eckhel a. a. O. und Creuzer Symbol. T. I. p. 149.

[11]) Gewöhnlich heißt sie bei den Alten rosa sylvestris oder sylvatica. Den jetzt gebräuchlichen Namen rosa canina finde ich zuerst bei Scribon. Larg. Medicam. 21, 85., einem Schriftsteller, der in das 1. Jahrh. n. Chr. Geb. versetzt wird. Aber der Stil der Schrift trägt vielfach Spuren einer viel spätern Zeit und an der angeführten Stelle weiset der Zusatz: quam caninam quidam vocant offenbar auf ein Glossem hin.

[12]) Nach Fraas Synops. pl. flor. class. p. 76. unterschieden die Alten

allein 10 Varietäten aufzählt. Wir werden im Folgenden hauptsächlich auf die letzte Art Rücksicht nehmen.

Für die älteste Sorte hielt man die weiße [13]; außerdem kannte man hellgelbe [14], dunkelgelbe [15], hellrothe und andre mit brennendem Roth [16]. Die Frührose war in Campanien zu Hause [17], später blühte die milesische, am spätesten die von Präneste. Ein Vorzug der Rose von Carthagena [18] war, daß sie in jedem Monate blühte. Nach der Zahl der Blätter war die fünfblätterige die einfachste; vorzüglich beliebt war, wie sich von selbst versteht, die Centifolie, in Campanien wuchs sie wild [19]. Für die schönsten Rosen

---

rosa Gallica und centifolia als Arten nicht, aber wild und häufig ist jetzt nur die rosa Gallica in Griechenland. Selbst in Gärten ist die Centifolie jetzt selten dort. S. Volz, Beiträge zur Culturgeschichte, Leipzig, 1852, S. 75.

[13]) Plin. n. h. 21, 4, 10, 16.

[14]) Pallad. R. R. 1, 37, 2.

[15]) Columell. R. R. 9, 4, 4.

[16]) Plin. n. h. 21, 4, 10, 16. Milesia, cui sit ardentissimus color.

[17]) S. das. 21, 4, 10, 19.

[18]) Die Worte des Plinius a. a. O.: Carthagine Hispaniae hieme tota praecox sagen klar, daß diese Rose im ganzen Winter, also in jedem Monat blühete.

[19]) Dieß beweiset die Stelle des Plinius (21, 4, 10, 17): genus eius, quam centifoliam vocant, quae est in Campania Italiae, Graeciae vero circa Philippos, sed ibi non suae terrae proventu. Die letzten Worte bilden offenbar den Gegensatz zu dem vorhergehenden est, welches dadurch die nachdrückliche Bedeutung von: von Natur vorhanden sein, wachsen, erhält. Die letzte Notiz hat Plinius wohl aus Theophr. de caus. plant. 6, 6. genommen. Dieser zu Alexander's Zeiten lebende Schriftsteller ist meines Wissens der erste Autor, welcher die eigentlichen Centifolien erwähnt; er hatte sie bei Philippi in Macedonien in Gärten gefunden. Das eigentliche Vaterland der Centifolien mag wohl Schirwan sein, wo sie ebenfalls wild wachsend angetroffen werden. Curt. Sprengel. Hist. rei herb. T. I. p. 93. — Starkgefüllte Rosen kommen schon im höhern Alterthum vor. Der Vater der Geschichte, Herodotus (8, 138), erzählt, in den Gärten eines gewissen Midas in Macedonien hätte es Rosen von sechzig Blättern gegeben, welche an Geruch alle andern Rosen übertroffen hätten. Dieser Garten des Midas war noch in spätern Zeiten so berühmt, daß der gelehrte Kirchenvater Tertullianus (de pallio 2. p. 537. Oehler), wenn er die Erde nach Ausrottung alles Bösen als einen lieblichen Wohnsitz bezeichnen will, sagt, ein solcher Platz sei anmuthiger, als der Obstgarten des Alcinous und der Rosengarten des Midas. Vgl. de coron. 14. p. 244. Oehler, wo die Centifolie in später Latinität rosa cente-

galten die von Präneste und Campanien. Wegen des Wohlgeruchs waren die Rosen von Malta [20]) am meisten geschätzt. Zur Bereitung von Parfüms und Rosenöl eignete sich vorzüglich die in Cyrene wachsende Art. Besonders berühmt aber waren die Rosen des wegen seiner großartigen Tempelruinen noch jetzt oft besuchten Pästum [21]) am Golf von Salerno. Dort ließ die freigebige Mutter Natur ihre Lieblinge in großer Fülle wachsen [22]) und zweimal im Jahre blühen [23]).

---

naria genannt wird. — Ich will übrigens gelegentlich bemerken, daß die Centifolie zu den wenigen gefüllten Blumen gehörte, die den Alten bekannt waren; es mochten nur noch Levcoien, Veilchen, Lilien und die Granatblüthe sein, d. i. solche Blumen, die auch von Natur gefüllt erscheinen. Ist das Gefülltwerden das Product der höhern Gartencultur, so sucht man es vergeblich im Alterthum. — Wie weit die Gartencultur im Mittelalter gesunken war, ist daraus abzunehmen, daß die Centifolie in Deutschland zu einer Seltenheit geworden war. Der berühmte Botaniker Charles l'Eclüse (Carolus Clusius, derselbe, der im Jahre 1588 die Kartoffel als eine botanische Seltenheit in Wien und Frankfurt anpflanzte), hebt in seinem Lib. Hist. 1, 81. als etwas Besonderes im Jahre 1589 hervor, es gäbe in Holland Centifolien; dann setzt er hinzu, er habe dergleichen in demselben Jahre auch zu Frankfurt am Main in den Gärten einiger vornehmen Männer gesehen.

[21]) Nach Curt. Sprengel. Hist. Rei Herb. T. I. p. 144. war die Rose von Pästum unsre Damascenerrose. Diese Behauptung beruht wohl auf einem Irrthum, da die genannte Rosenart erst im Mittelalter nach Europa gekommen ist.

[22]) Bekannt sind ja schon aus Virgil. Georg. 4, 119. die biferi rosaria Paesti. S. dort die Ausleger. Rader zu Martial. Epigr. 9, 27, 3. Wernsdorf in Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 40. Kopp zu Martian. Capell. 6, 641. p. 522. — Daß Pästum (früher bekanntlich Posidonia) selbst auf seine Rosen stolz war, bezeugen seine Münzen, auf denen eine Rose, auch ein Rosengarten abgebildet ist. S. Rasche Lex. R. N. T. IV. P. I. p. 1279. Doch findet sich diese Blume auf den von Eckhel Doctr. Num. T. I. p. 158. beschriebenen Münzen nicht.

[23]) Auch auf Samos blühten die Rosen zweimal, nach Aethlius, dem Samier, bei Athenae. Deipn. 14, 68. p. 653. f. oder T. III. p. 1455. Dind. Dabei ist zu bemerken, daß Athenae. 14, 63. p. 650. d. oder Tom. III. p. 1477. Dind. an der Aechtheit der Schrift des Aethlius zweifelt. — Wunderbar ist es, wie ein Landstrich selbst unter einem glücklichen Himmel sich verändern kann, gleichsam als ob die Natur den Bewohnern der Gegend den Genuß, dessen sie sich nicht würdig machen, habe entziehen wollen; vergebens sieht man sich jetzt in der Gegend von Pästum nach Rosen um. Als Seume (s. dess. Werke, Th. III. S. 124.) im Jahre 1802 seinen Spaziergang nach Syrakus machte, besuchte er auch Pä-

Die Alten wußten wohl die Rosen aus Saamen zu ziehen [24]), aber sie zogen die Vermehrung durch Wurzelausläufer oder Ableger vor. Das Pfropfen auf Wildlinge [25]), um bald große Stöcke zu erzielen, war ihnen bekannt. Auch den Schnitt wandten sie an, um die Triebkraft zu vermehren. Außerdem wird noch eine Behandlungsart mittelst des Brennens erwähnt; doch ist der Ausdruck, weil die Sache als bekannt vorausgesetzt wurde, zu kurz gefaßt und darum nicht ganz verständlich. Einige Ausleger meinen, man habe Feuer um die Rosenstöcke gemacht und die unnützen Reiser entfernt,

---

stum's von den Alten viel gepriesene Gegend; aber er fand nirgends eine Spur von Rosen, nicht einmal in dem Garten des Bischofs fand er einen Rosenstock: man hatte keine Ahnung von der ehemaligen Herrlichkeit. Um die trägen Bewohner zur Anpflanzung von Rosen zu vermögen und wenigstens spätern Reisenden den Genuß zu bereiten, den er entbehren mußte, sagte er seinem Führer, daß er gern einen Piaster für eine Rose gegeben hätte: Andre, die ihm folgten, würden sich zu gleichem Preise verstehen. Doch auch die Aussicht auf solchen Gewinn hat ihre Wirkung verfehlt. Der neueste Besucher dieser Gegend, dem wir eine anziehende Beschreibung seiner Reise nach Italien verdanken, Adolf Stahr (ein Jahr in Italien, Th. I. S. 404. 2. Aufl.), fand dort eben so wenig als sein Vorgänger Blumen und Rosen, dagegen eine verpestete Luft, die mit bleiernem Fittig auf diesen einst so glücklichen und ihres gesunden Klima's wegen so berühmten Ebenen lastet und die Bewohner geistig wie körperlich verkommen läßt. Wahrhaftig, um mich des Ausdrucks zu bedienen, welchen der neueste Weltumsegler, der geistreiche Schwede N. J. Andersson (eine Weltumsegelung, deutsch von K. L. Kannegießer. Lpzg., 1854. S. 35.), von einer andern Gegend (in dem angeführten Werke von dem botanischen Garten in Rio Janeiro) gebraucht hat, Pästum liegt da, wie ein Eden, aus welchem der strafende Engel Flora und ihre Lieblinge mit dem Flammenschwerte trieb.

[24]) Theophr. de caus. plant. 6, 6. Plin. n. h. 21, 4, 10, 20. Tardissime proveniunt semine, quod in ipso cortice est, sub ipso flore opertum lanugine; ob id potius caule conciso inseretur et ocellis radicis. — Daß die Alten das Pfropfen auf Wildlinge benutzt haben, um Rosenbäume zu ziehen, kann ich nicht mit Stellen belegen, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist. Bekanntlich sind hohe Rosenbäume eine große Zierde unsrer Gärten. Als ein Beispiel seltener Höhe mag der Rosenbaum gelten, welchen nach Zelter's Bericht (in dem Briefwechsel mit Goethe, Theil IV. S. 186.) ein Hofgärtner in Sanssouci am Giebel seiner Wohnung gezogen hatte. Er war gegen 30 rheinische Fuß hoch und man stieg mehr als 50 Stufen, um aus dem Giebelfenster die herrliche Krone mit blühenden Rosen zu bewundern.

[25]) So fasse ich die von den Uebersetzern falsch verstandenen Worte des Plinius: unum genus inseritur pallidae, spinosae, longissimis, quinquefoliae.

da dann die zurückgebliebene Asche noch zu einem guten Dünger gedient habe.

Die Rosen wurden entweder einzeln in den Gärten gepflanzt oder auch in Gruppen auf Beeten vereinigt; ja, man hatte ganze Rosengärten [26]) und Rosenplantagen [27]), worüber man sich nicht wundern darf, wenn man die Vorliebe der Alten für diese Blume [28]) und ihren massenhaften Verbrauch im Alterthum [29]) erwägt. Ueber die Anlage und Cultur der Rosengärten geben uns die Schriftsteller über den Ackerbau ausführliche Nachricht. Die Anlage soll nach

[26]) Rosengärten sind stets eine Liebhaberei der Bewohner des Südens gewesen. Beispiele aus dem Alterthum haben wir schon oben angeführt; auch der jetzigen Sitte sind die Rosengärten nicht fremd. Wer sollte sich nicht des reizenden Gülchane erinnern, welches durch den bekannten Hattischeriff eine europäische Berühmtheit erlangt hat?

[27]) Zwischen Rosengärten und Rosenplantagen mache ich den Unterschied, daß jene mehr des Vergnügens, diese des Nutzens wegen angelegt sind; bei jenen herrscht die Anmuth und die Befriedigung der Gartenlust, bei diesen die reichliche Production und die Aussicht auf Gewinn vor. Auch die lateinische Sprache macht eigentlich denselben Unterschied zwischen rosarium und rosetum. S. Forcellin. in Lex. s. v. Doch wird dieser Unterschied selbst von den Fachschriftstellern in Prosa nicht immer beobachtet. — Ueber den Luxus, welcher bei Anlegung von Myrthenwäldern, Veilchenbeeten und Rosenplantagen getrieben wurde und welcher dem Anbau nützlicher Gewächse den Raum wegnahm, klagt schon Horatius Oden 2, 15, 5. tum violaria et Myrtus et omnis copia narium Spargent violetis odorem Fertilibus domino priori, wo die omnis copia narium gewiß vorzugsweise auf die Rosenanlagen zu beziehen ist. Schon damals waren alle fruchtbaren Aecker Italiens in Lustgärten verwandelt worden, was selbst zur Zeit des Cicero und Pompejus eine Theuerung des Getreides zur Folge hatte. Sagt doch der nüchterne Varro (R. R. 2, 1) alles Ernstes: saturi sumus ex Sardinia et Africa.

[28]) Wie sehr die Alten für die Anpflanzung der Rosen thätig waren, dafür sprechen viele Zeugnisse, von denen einige anzuführen vergönnt sein mag. So lesen wir von dem Vermächtniß einer nicht unbedeutenden Summe, welches dankbare Kinder machten, um an dem Jahrestag der glücklichen Rückkehr ihrer Aeltern jährlich einen Rosenstock pflanzen zu lassen. S. Zell Epigr. T. I. p. 107. Nr. 926. — Ein Soldat setzte eine Summe Geldes aus, um zur Feier seiner Heimkehr aus einem Feldzug jährlich Rosen anpflanzen zu lassen. S. das. S. 121. Nr. 1052. — In gleicher Weise ein Schutzbefohlener zum Gedächtniß seines Patrons. S. das. S. 389. Nr. 1773. — In einem Testamente war festgesetzt, daß zu Ehren des Verstorbenen an dessen Geburtstag jährlich drei Myrthen und drei Rosenstöcke gepflanzt würden. S. das. S. 92. Nr. 774.

[29]) Nemlich zu Kränzen und Guirlanden, zum Schmuck und zur Ergötz-

Palladius [30]) schon im Februar vorgenommen werden; hat man Saamen, so streuet man ihn in Furchen; benutzt man Ableger, so macht man Löcher in die Erde. Besteht die Anlage der Rosengärten schon länger, so nimmt man im Februar das Beschneiden und Ausputzen der Stöcke vor; auch die Ergänzung der ausgegangenen Stöcke wird in diesem Monate besorgt. Will man frühzeitig Rosen haben, so zieht man um die Wurzeln einen Graben, in der Tiefe eines Fußes, und wendet zum Oeftern einen Guß mit lauwarmem Wasser an [31]). Wer alles dieses im Frühjahr nicht hat bewirken können, muß es zu Anfang des März nachholen [32]). In wärmern Gegenden kann nach dem Rath desselben Palladius [33]) die Rosenanlage mit Wurzelsprößlingen schon im November vorgenommen werden, die, anfangs nahe zusammengesteckt, nach Jahresfrist in größerm Abstand verpflanzt werden.

---

lichkeit der Schmausenden, zum Putz der Tempel und Altäre, zur Ausschmückung der Gräber, überhaupt zu Ehren der Verstorbenen, zur Verfertigung von Rosen-Wasser, -Oel, -Pomade, -Salben und -Essenzen, zum Gebrauch der Küche und zur Bereitung von Arzeneien: über alles dieses werden wir weiter unten genauere Auskunft ertheilen. — Bei dieser gewaltigen Consumtion von Rosen darf es nicht auffallen, daß ganze Schiffsladungen von Rosen nach Rom kamen und eigene Rosenhändler existirten. Die letztern heißen rosarii und werden in den Glossar. erwähnt. Während diese den Handel im Großen trieben, begnügten sich einfache Landmädchen, Rosen in geflochtenen Körbchen in die Stadt zum Verkauf zu bringen. S. die Ausleger zu Propert. 4, 2, 37. — Auch Kranzwinderinnen und Kranzhändlerinnen (coronariae und corollariae, s. die Lex.) fanden einen reichlichen Verdienst in Rom. Ja, es gab in dieser Stadt einen eigenen Blumenmarkt, wo man fertige Kränze kaufen konnte. Ovid. Fast. 6, 791. Lucifero subeunte lares delubra tulerunt, Hic ubi fit docta multa corona manu. — Die erste Kranzflechterin des Alterthums, welche zugleich einen einträglichen Handel mit Kränzen trieb, war die Glycera aus Sicyon; sie hat große Berühmtheit erhalten durch das Porträt, welches ihr Liebhaber, der Maler Pausias, von ihr machte und welches so hoch geschätzt wurde, daß Luc. Lucullus eine Copie desselben für 2000 Thaler ankaufte. S. Plin. nat. hist. 35, 11, 40, 125. Dieses Bild war bekannt unter dem Namen Stephanoplocos und Stephanopolis; über das letztere s. Lobeck. ad Phrynich. Eclog. p. 651.

[30]) de R. R. 3, 21.

[31]) Hiermit stimmt überein Plin. n. h. 21, 4, 10, 21.

[32]) Pallad. de R. R. 4, 5.

[33]) de R. R. 12, 11.

Für die Cultur der Rosen eignet sich, was auch mit unsern Erfahrungen übereinstimmt, nach der Angabe der Alten ein lockerer und feuchter Lehmboden, welcher gut mit Rindsmist gedüngt werden muß. Als eine den Alten eigenthümliche Wahrnehmung muß ich es bezeichnen, daß die Rosen einen stärkern Geruch annehmen sollen, wenn Knoblauch in ihre Nähe gepflanzt wird [34]). Außerdem bemerken sie, daß die an trockenen und sonnigen Orten gezogenen Rosen wohlriechender sind [35]).

Um im Frühjahr bald blühende Rosen zu haben, wurden junge Stöcke im Herbst in Töpfe gesetzt und im Frühjahr angetrieben. Sobald es die Witterung erlaubte, wurden die Töpfe zerschlagen und die Stöcke mit dem ganzen Erdklumpen in das freie Land versetzt [36]).

Da die Römer auch im Winter die Rosen nicht entbehren mochten, so waren sie darauf bedacht, sich diese Blumen auch in der Jahreszeit, welcher Flora ihre Kinder versagt hat, durch künstliche Mittel zu verschaffen. Zwar ließ das milde Klima Italiens die Rosen noch spät im Freien blühen und eifrig suchte man die einzelnen Spätlinge auf [37]), aber man konnte doch im strengen Winter

---

[34]) Plutarch. de capiend. ex inimic. utilit. p. 92. b. Geopon. 11, 18. T. III. p. 817. ed. Niclas.

[35]) Plin. nat. hist. 21, 4, 6, 10. — Den Grund, warum überhaupt der Duft der Blumen in den wärmern Himmelsstrichen stärker ist, weiset Plutarch. (vit. Alex. 5. p. 666) nach, welcher hierin dem Theophrast. (de caus. plant. 6, 27) folgt.

[36]) Diese Vorschrift findet sich zwar nur bei den Geopon. 11, 18. T. III. p. 818. ed. Nicl., aber es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie nebst vielen andern von römischen Schriftstellern entlehnt ist.

[37]) Der genügsame Horatius ist mit einem einfachen Myrthenkranze zufrieden; daß aber andre Römer nicht desselben Sinnes waren, bezeugen die Worte, die er (Od. 1, 38, 4) an seinen Diener richtet: mitte sectari, rosa quo locorum sera moretur, d. i. bemühe dich nicht, um eine hie und da noch spät blühende Rose zu suchen, natürlich im Garten oder in der Umgebung der Wohnung. Höchst prosaisch wäre es, bei diesen Worten mit Orelli an einen Gang zu der Blumenhändlerin oder Kranzflechterin zu denken. Dieß duldet nicht einmal der Sprachgebrauch, da nach meinem Gefühl der Dichter weder quo locorum noch morari hätte sagen können. Auch Paschalius Coron. p. 150. hat die Stelle des Dichters mißverstanden, wenn er an eine Verlegung des Mahles an einen andern mit Rosen bepflanzten Ort denkt. Nach dem eigentlichen Sprachgebrauch sind die spät blühenden Rosen hibernae rosae, wie hi-

nur einzelne Rosen erwarten und selbst bei gelinderer Kälte keinen größern Bedarf decken [38]. Daher nahm man seine Zuflucht zuerst zum Auslande. Ganze Schiffsladungen von Rosen kamen im Winter aus Alexandria [39] und vermuthlich auch aus Neukarthago [40], welche Gegenden bei einem milderen Himmelsstrich sich auch in der rauhern Jahreszeit des Rosenflors erfreuten. Jedoch boten die Römer selbst bald alle Kunst auf, um im eigenen Lande während des Winters blühende Rosen und zwar in Menge zu haben. Schon zu Zeiten des Horatius muß man mit dieser Kunst vertraut gewesen sein [41]. Später hatte man es gewiß in derselben sehr weit gebracht [42] und es ist nicht zu bezweifeln, daß man in Rom in den

---

berna pira bei Plin. n. h. 16, 26, 43, 106. Birnen sind, die im Winter reif werden, im Gegensatz der Frühsorten, praecocia autumno. — In noch südlicher gelegenen Ländern gab es auch im Winter Rosen in Menge. So wurde es dem König Antiochus möglich, in seinem Lager zur Winterszeit Rosen herbeizuschaffen. Flor. Epit. 2, 8, 9. Hic ille positis aureis sericisque tentoriis, sub ipso freti murmure, quum inter fluenta tibiis fidibusque concineret, collatis undique, quamvis per hiemem, rosis, ne non aliquo ducem genere agere videretur, virginum puerorumque delectus habebat. Hierin findet auch die Stelle bei Lucian. Nigrin. 31. ihre volle Erklärung; an künstlich getriebene Rosen ist da nicht zu denken.

[38]) Wenn in den Geopon. 11, 18. T. III. p. 817. Niclas. gesagt wird, man könne Jahr aus Jahr ein Rosen im Freien ziehen, wenn man sie in jedem Monate nachpflanze und gut dünge, so kann dieß nur auf das Klima in Griechenland Anwendung finden.

[39]) Martial. Epigr. 6 (56), 80. und daselbst Rader. p. 430.

[40]) Eine Beweisstelle dafür, daß Rosenladungen von Neucarthago nach Rom geschafft worden wären, kann ich nicht beibringen. Aber es ist dieß mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Denn so viel Industrie ist dem römischen Handelsstande zuzutrauen, daß er den von Plin. n. h. 21, 4, 10, 19. gerühmten Vorzug jenes Landstrichs nicht unbenutzt ließ.

[41]) Mit Recht macht Orelli zu Od. 3, 19, 22. darauf aufmerksam, daß bei dem hohen Kältegrad, den die Erwähnung der Peligna frigora voraussetzen läßt, an Rosen, die im Freien aufgesucht wären, nicht zu denken ist.

[42]) Man hatte z. B. Glashäuser, wie sicher hervorgeht aus Martial. Epigr. 4, 21, 5. Condita sic puro numerantur lilia vitro, Sic prohibet tenuis gemma latere rosas. Vgl. Rein im Gallus von Becker Th. III. S. 34., wo Böttiger's unrichtige Auffassung in der Sabina Th. I. S. 253. hinlänglich widerlegt ist, und meine Abhandlung über die Kunstgärtnerei der Alten, S. 27. Natürlich erreichte man durch den Schutz der Glasfenster einen erhöheten Wärmegrad. Dieß sagt deutlich Senec. Ep. 122, 8. Non vivunt contra naturam, qui hieme concupiscunt rosam fomentoque aquarum ca-

Stand gesetzt war, selbst bei einer großen Consumtion von Rosen sich den Bedarf im Lande zu sichern [43]).

Rücksichtlich der längern Aufbewahrung abgeschnittener Rosen hatten die Alten sich folgende Erfahrungen gesammelt. Vor allen Dingen soll man die Rosen abschneiden, ehe sie ganz aufgeblüht sind. Dann steckt man sie in den Einschnitt eines Rohrs, welches man so lang auf dem Stamme läßt, bis man die Rose vollständig aufblühen lassen will; die Stelle im Rohre, wo der Einschnitt ge-

---

lentium et calorum apta imitatione bruma lilium, florem verum exprimunt. Doch ist schwerlich an eine künstliche Heizung zu denken. Man schützte die Pflanzen nur durch die Glasbedeckung vor dem Zutritt der kalten Luft, gerade wie heut zu Tage in dem Gewächshaus des botanischen Gartens in Palermo, wo die Temperatur im Winter nicht unter 3 Grad über Null fällt, tropische Gewächse durch Schließen der Fenster hinlänglich gegen die Ungunst der Witterung geschützt sind. Gewiß ist es eben so in den Gewächshäusern der botanischen Gärten in Rio Janeiro und Sidney, von denen uns eine genauere Kunde giebt Andersson in seiner Weltumsegelung, S. 34. u. 244. Die ersten Orangeriehäuser, welche geheizt wurden, sind wahrscheinlich in Deutschland gebaut worden. Liebaut, einer der berühmtesten Gartenkenner und Gartenliebhaber des 16. Jahrhunderts, sah ein solches Orangeriehaus zuerst in den Gärten zu Heidelberg mit der größten Bewunderung. — Nicht anders urtheilt über die Treibhäuser der Alten Alexander von Humboldt im Kosmus, Th. I. S. 131. Vgl. Heinr. Brupsch, die Adonissage und das Linoslied, S. 29. Berlin, 1852. Eine Abhandlung über die Treibhäuser der Römer von Raoul-Rochette in der Revue Archéologique, welche in Gerhard's Archäol. Anzeiger angeführt wird, ist mir nicht zu Gesicht gekommen. — Vielleicht finde ich bald eine Gelegenheit, über die Glashäuser der Alten und ihre Kunst zu treiben ausführlicher zu sprechen.

[43]) Dieß bezeugen die Worte des Martial. Epigr. 6, 80, 8. Tonsilibus sertis omne rubebat iter. Aber sicherer noch geht dieß aus den Stellen der Alten hervor, wo von einem großen Bedarf von Rosen im Winter (die denn freilich auch hibernae rosae im Gegensatz von aestivae nives genannt werden) gesprochen wird, ohne daß man dabei an Sendungen vom Ausland denken darf. Macrob. Saturn. 7, 5. p. 227 (p. 588 ed. Jan). Nec sic admitto varietatem, ut luxum probem, ubi quaeruntur aestivae nives et hibernae rosae. Iul. Capitol. Ver. 5. p. 419. Coronas quin etiam datas, lemniscis aureis interpositis, et alieni temporis floribus. Mamertin. Paneg. Iulian. 11. quum quaesitissimae dapes non gustu, sed difficultatibus aestimarentur, miracula avium, longinqui maris pisces, alieni temporis poma, aestivae nives, hibernae rosae. Latin. Pacat. paneg. Theod. 14. Parum se lautos putabant, nisi luxuria vertisset annum, nisi hibernae poculis rosae innatassent, nisi aestiva in gemmis capacibus glacie Falerna fregissent.

macht ist, bindet man mit Bast zu [44]). Oder man thut die Rosen in einen unglasirten Topf [45]), schließt ihn gut und gräbt ihn in trockene Erde oder Sand ein. Noch ein andres Verfahren ist, daß man mit der Wurzel ausgerissene Gerste in ein nicht gepichtes Faß bringt und zwischen dieselben die Rosen steckt [46]). Sie sehen hieraus, daß die Römer, obgleich vom Himmel so sehr begünstigt, ihre Blumenfreuden doch mit nicht geringem Aufwand von Mühe sich erringen mußten, und daß sie durch Nachdenken auf mancherlei Erfahrungen geführt worden sind, die uns freilich bei andern klimatischen Verhältnissen nur theilweise zu gute kommen.

Jedenfalls gewährt es dem Gebildeten, auch ohne einen unmittelbaren Gewinn vor Augen zu haben, einen eigenen Reiz, mit den Zuständen einer lange entschwundenen Zeit sich bekannt zu machen. Und von diesem Standpunkte aus bitte ich Sie, die folgenden Bemerkungen über den mannichfachen Gebrauch, den die Alten von den Rosen machten, aufzunehmen.

Am meisten wurden die Rosen zu Kränzen verwendet [47]). Mochten diese je nach dem verschiedenen Gebrauch oder nach der Jahreszeit aus verschiedenen Blumen zusammengesetzt sein, stets liebte man die Beigabe von Rosen [48]); am gewöhnlichsten war die Verbindung von Veilchen, Myrthen und Rosen [49]). Nach der Meinung des Cäpio, der unter der Regierung des Kaisers Tiberius lebte, eignete

---

[44]) Pallad. de R. R. 6, 17., ausführlicher in den Geopon. 11, 18. Tom. III. p. 820. ed. Niclas.

[45]) So verstehe ich olla rudis bei Pallad. a. a. O.

[46]) Geopon. 11, 18. T. III. p. 819. Nicl.

[47]) Ein reiches Material findet man für diesen Theil des obigen Vortrags bei Paschalius Coron. III, 5. p. 147—168. — Mit der im Texte ausgesprochenen Behauptung, daß Rosen vorzugsweise zu den Kränzen gebraucht wurden, stehen die Worte des Plinius (nat. hist. 21, 10, 4, 15): Usus eius in coronis prope minimus est, keineswegs in Widerspruch; noch weniger will ich durch dieselbe der Conjectur Harduin's prope nimius est das Wort reden. Denn nachdem der Schriftsteller vorher gesagt hat, paucissima nostri genera coronamentorum inter hortensia novere, ac paene violas rosasque tantum, setzt er hinzu, daß die Rosen zu vielen andern Dingen in noch größern Quantitäten verwendet würden.

[48]) Rein in Becker's Gallus Th. III. S. 32.

[49]) Mitscherlich zu Hor. Od. 1, 38. Kopp zu Martian. Capell. 2, 213. p. 248.

sich die Centifolie, vermuthlich ihrer Größe und Schwere wegen, weniger zu Kränzen und sollte nur zum Schmuck an das Ende derselben angebracht werden [50]). Ein besonderes Raffinement des Luxus bei diesen Kränzen war es, daß nicht die Blumen ganz eingeflochten wurden, sondern die Blätter schuppenförmig über einander gelegt, einen dicken Wulst bildeten. Um den so eingereiheten Blättern einen Halt zu geben, heftete man sie auf Lindenbast [51]).

Kränze [52]), insbesondre Rosenkränze [53]), trugen die Alten bei jeder festlichen Veranlassung [54]), besonders bei Opfern wie bei Mahlzeiten; ja, Schwelger begnügten sich nicht mit einem einfachen Kranze, sie schlangen um ihr Haupt und ihren Hals doppelte Kränze, weil diese einem allgemein verbreiteten Glauben nach den Rausch abhielten [55]). Aber auch bei andern Gelegenheiten wanden die Alten Rosenkränze. Einen Kranz von Myrthenzweigen, Rosen und andern

---

[50]) Plin. nat. hist. 21, 4, 10, 18.

[51]) Plin. nat. hist. 21, 3, 8, 11. Böttiger's Sabina Th. I. S. 242. 2. Ausg.

[52]) Natürlich ist im Folgenden nur von Blumenkränzen die Rede, welche Freude oder Lust schuf, nicht von den Ehrenkränzen aus andern Stoffen, welche als Belohnung ertheilt wurden.

[53]) Der Rosenkranz vertreibt, wie die Alten sagen, das Kopfweh und verschafft eine gewisse Kühlung. Athenae. Deipn. 15, 18. p. 675. e. oder T. III. p. 1505. Dind. Dieselbe Kraft, das Kopfweh zu vertreiben, schrieb man auch einem Kranze von spina alba zu. Plin. n. h. 24, 12, 66, 108. — Der Duft eines Rosenkranzes konnte überhaupt Wunderwirkung thun, wenn wir dem anmuthigen Roman des Appulejus Glauben schenken wollen. Die Hauptperson des Romans, Lucius, war, in alle Laster gemeiner Sinnlichkeit versunken, zur Strafe in einen Esel verwandelt worden. Ein Rosenkranz, den er verschluckte, gab ihm die menschliche Gestalt wieder. S. Metamorph. XI. p. 263. Elmenh. — Auch der zu gleichem Unglück verdammte Lucian wird nach langen Trübsalen wieder ein Mensch, nachdem er Rosenduft eingesogen. S. Luc. sive asinus 54.

[54]) Aber nicht zu jeder Zeit durfte man sich mit Kränzen schmücken, am wenigsten vor den Augen des Publicums zur Zeit der Gefahr für den Staat. Ein Geldwechseler wurde, weil er zur Zeit des zweiten Punischen Kriegs auf dem Vorsprung seines Hauses mit einem Rosenkranz erschien, auf Befehl des Senats in das Gefängniß abgeführt und erst nach erfolgtem Friedensschluß aus demselben entlassen. Plin. n. h. 21, 3, 6, 7. — Was würde man jetzt dazu sagen, wenn unsre Polizei sich einen solchen Eingriff erlaubte?

[55]) S. Böttiger's Sabina Th. I. S. 240. 2. Ausg. — Nach Plutarch. Sympos. II. p. 647. d. hatte schon der einfache Rosenkranz diese Kraft.

Blumen trug die Braut unter ihrem purpurfarbenen Schleier [56]). Rosenkränze setzte man auf das Haupt der Bildsäulen der Götter [57]) oder Menschen; konnte man das Haupt nicht erreichen, so legte man sie zu ihren Füßen nieder [58]); mit Rosengewinden umhing man die Bilder geliebter Personen [59]). Rosenkränze warf man dem Fürsten in den Wagen, wenn er seinen feierlichen Einzug hielt [60]); mit Rosen- und Blumenfestons schmückte man die Thore für den heimkehrenden Sieger [61]); Rosen warf man dem triumphirenden Feldherrn zu [62]). Auch die Gräber der theuern Angehörigen schmückte man

---

[56]) Festus s. v. Corolla.

[57]) Columell. de cult. hortorum, 260. Ingenuo confuso rubore Virgineas adaperta genas rosa praebet honores Caelitibus. S. zu dieser Stelle Wernsdorf in Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 94. Natürlich mußten die aufgehängten Rosen oft durch neue ersetzt werden. Ovid. Fast. 4, 138. Aurea siccato redimicula solvite collo, Nunc alii flores, nunc nova danda rosa est. Vor allen wurden die Bildsäulen der Venus mit Rosenkränzen geschmückt. S. die Ausleg. zu Ovid. a. a. O. Wem sollte dieß nicht aus der Geschichte der Aspasia bekannt sein? Sie, die schönste Griechin, hatte als Kind ein Gewächs auf der Wange dicht am Kinn. Kein Arzt vermochte ihr zu helfen. Da sie in einem Spiegel sah wie ihr Gesicht entstellt war, betrübte sie sich sehr und genoß keine Speise mehr. Aber durch einen Traum kam ihr Rettung. Eine Taube, der Lieblingsvogel der Aphrodite, erschien ihr in der Gestalt einer Jungfrau und rieth ihr die verwelkten Rosenkränze von der Bildsäule der Göttin abzunehmen und die Blätter zerrieben auf die Wange zu legen. Aspasia that, wie ihr gerathen, das Gewächs verschwand und sie erlangte nicht nur die frühere Gestalt wieder, ja, sie galt bald als das Muster weiblicher Schönheit in ganz Hellas. So erzählt Aelian. Verm. Gesch. 12, 1.

[58]) Propert. Eleg. 2, 10, 21. Ut caput in magnis ubi non est tangere signis, Ponitur hic imos ante corona pedes.

[59]) Martial. Epigr. 10, 32.

[60]) Für diese Sitte habe ich zwar nur die Stelle eines griechischen Dichters zur Beglaubigung (Stesichor. Helen. in Poet. Melic. Bergk. Lips., 1854. p. 288); es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß sie auch auf die Römer übergegangen ist.

[61]) Caes. de bell. Gall. 8, 51. Vgl. mit Curt. 5, 3, woselbst Mützell nachzusehen. Iustin. hist. 24, 3.

[62]) Ovid. Trist. 4, 1, 50. — Wir wollen hier einer besondern Geschichte gedenken, deren Quelle wir nicht aufzufinden vermochten. Ioach. Camerar. erzählt in seinem Buche Symbol. et emblem. Centur. IV. Mogunt. 1677. 8. p. 96. Folgendes: Als Scipio nach seiner Rückkehr aus Africa den ersten Triumph über Hannibal hielt, gestattete er den Soldaten der 8. Legion, welche zuerst das feindliche Lager erstürmt hatten, daß sie am Tage des festlichen Einzugs Rosen-

mit Rosen [63]), und eine schöne Sitte der Alten hatte einen besondern Tag bestimmt, an welchem das Rosenfest [64]) für die Dahingeschiedenen gefeiert wurde.

Wie die Römer die Kunst verstanden, jeden Genuß des Lebens möglichst zu potenziren, so wußten sie auch aus dem Dufte der Rosenkränze beim fröhlichen Mahle sich einen besondern Genuß zu bereiten. Waren die mit ihnen geschmückten Tischgäste recht heiter, so pflückten sie wohl die Rosenblätter aus den Kränzen und warfen sie in den Wein, welcher dadurch einen lieblichen Geschmack annahm;

---

sträuße in den Händen trugen, ja, daß sie zur beständigen Erinnerung an diesen Triumph das Bild einer Rose auf den Schildern führten. Eben so erlaubte der jüngere Scipio bei seinem Triumph nach der Zerstörung Carthago's den Soldaten der 11. Legion, welche vor den andern die Mauer der Stadt erstiegen hatten, daß sie Rosen an den Waffen und Schildern anbrachten, und so mit ihm in Rom einzogen; sein eigener Triumphwagen war mit Rosen geschmückt. Trotz fleißiger Nachforschung ist es weder mir, noch mehreren meiner gelehrten Freunde gelungen, die Quelle dieser zwar detaillirten, aber doch etwas fabelhaft klingenden Erzählung aufzuspüren. Möglicherweise stammt das Geschichtchen aus den jüngsten Compilationen des Mittelalters und ist die Erfindung eines müßigen Kopfes.

[63]) Sehr häufig wird dieser Sitte in den Inschriften Erwähnung gethan. Die Verstorbenen hatten oft in ihren Testamenten eine Summe Geldes zur regelmäßigen Bekränzung ihres Grabsteins ausgesetzt, s. Orelli Inscriptt. 4107 u. 4108. T. I. p. 236. 4415. T. I. p. 287., Zell Epigraph. 488. T. I. p. 68., ja, auch zu einem mit der Bekränzung verbundenen Festmahle, escae rosales, auch rosae et escae benannt. Orelli Inscr. 4418. T. II. p. 288. Zell Epigr. 1052. T. I. p. 121.

[64]) Das Fest wurde rosalia benannt, Inscriptt. apud Maff. Mus. Veron. 146. 3. Vgl. Zell Epigr. 386. p. 50.; der dazu bestimmte Tag hieß dies rosationis. Marin. ad Frat. Arval. p. 562. Furlanett. in Forcell. Thes. s. v. Rosaria und Rosatio. Der Tag war an den verschiedenen Orten verschieden; wir finden als solchen den 19. April (Marin. a. a. O.), den 7. Mai (auf einer Inschrift zu Capua, Mommsen Inscr. Regn. Neapol. 3751. p. 188), den 11. Mai (Orell. Inscr. 2417. p. 420), den 19. Juni (auf einer Inschrift zu Capsola, Mommsen Inscr. R. Neap. 212. p. 14., bei Zell 386. p. 50) angegeben. — Von anderer Art ist das Rosenfest, welches man jetzt in Frankreich an verschiedenen Orten, besonders feierlich zu Salancy, einem Orte bei Noyon, alljährlich den 8. Juni begeht. Das Mädchen, welches als das fleißigste und tugendhafteste in der Gemeinde erkannt wird, wird mit Musik in die Medarduskapelle und auf das Schloß der Gutsherrschaft geführt und von dieser reichlich beschenkt, auch der darauf folgende Ball vom Gutsherrn mit ihr eröffnet.

dann tranken sie den Wein mit den Blättern [65]). Plinius erzählt uns in seiner Naturgeschichte [66]) eine Anecdote aus dem Leben der Cleopatra, die ich hier wohl wiederholen darf. Antonius, welcher sich bekanntlich durch die Reize der Cleopatra hatte fesseln lassen, war zuletzt, da er sich zu dem entscheidenden Kampfe gegen Augustus rüstete, auch gegen die Geliebte mißtrauisch geworden und hatte es eingeführt, daß die Speisen und Getränke, die er in ihrer Gesellschaft genoß, von einem Diener vorher gekostet wurden. Von diesem Argwohn, welcher der Königin nicht verborgen bleiben konnte, wurde er auf folgende Art geheilt. Sie hatte vor einem Mahle die Blätter eines Kranzes, welchen sie auf ihr Haupt setzte, mit einem starken Gifte bestreichen lassen. Als die Fröhlichkeit der Tischgenossen beim Genuß des Weins sich steigerte, schlug sie dem Antonius vor, daß sie auch die Kränze trinken wollten, das heißt, die Blätter in die Becher werfen und dann den Wein mit den Blättern trinken [67]). Wer sollte da etwas Arges vermuthen? Sie warf die Rosen in die Becher, hielt aber gleich die Hand vor den Mund des Antonius, als er ihn an seine Lippen brachte. „Ich bin es, lieber Antonius!“ so rief sie, „die du so ängstlich fürchtest, daß du dir meine Speisen und meine Schaalen kredenzen läßt; aber siehe, so wenig fehlt es mir an Gelegenheit, mich deiner zu entledigen, wenn ich ohne dich leben könnte.“ Sie ließ dann einen zum Tode verurtheilten Verbrecher herbeiführen und befahl ihm, aus dem Becher zu trinken, worauf er alsbald den Geist aufgab.

Um den Duft der Rosen bei Tische recht zu genießen, schüttete man eine Fülle von Rosenblättern über den Tisch aus, so daß die Schüsseln von ihnen umgeben waren [68]). Durch eine künstliche Vorrichtung ließ man während der Mahlzeit Rosenblätter von oben auf die Gäste herabfallen [69]). Heliogabalus ließ in seinem Unsinn Veil-

---

65) Böttiger's Sabina Th. I. S. 243. 2. Ausg.

66) nat. hist. 21, 3, 9, 12.

67) So ist der Ausdruck bibere coronas bei Plinius zu verstehen.

68) Ovid. Fast. 5, 335. Tempora sutilibus cinguntur tota coronis, Et latet iniecta splendida mensa rosa. Vgl. Wernsdorf zu Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 182.

69) Ovid. Fast. 5, 359. Annuit et motis flores cecidere capillis, Accidere in mensas ut rosa missa solet. Unrichtig haben die Ausleger diese

chen und Rosen in solcher Masse auf seine Gäste herabschütten, daß eine Anzahl von ihnen, die sich nicht durcharbeiten konnte, in den Blumen erstickte [70]).

Man ruhte während der Mahlzeit auf Kissen, die mit Rosenblättern gefüllt waren, oder man bereitete sich ein Lager aus ihnen [71]). Auch den Fußboden bestreute man mit Rosen [72]) und gab

---

Worte auf die Blätter bezogen, welche aus den Kränzen der Schmausenden herabgefallen wären; dieß ist schon wegen der Vergleichungspartikel unzulässig. Hätte man nur an die Geschichte des Nero gedacht, so würde man auf das Richtige gekommen sein. Dieser ließ ebenfalls durch Oeffnungen in der Decke der Speisezimmer Rosen und außerdem Parfüms auf die Gäste herabregnen. S. Sueton. Ner. 31.

[70]) Lamprid. Heliog. 19. p. 842.

[71]) Ja man häufte alles dieß zusammen. Bei einem Gastmahl, welches Lucianus (Luc. sive asin. 7) beschreibt, waren die Lager mit Rosen bedeckt und zwar zugleich mit Rosen, wie sie am Stock wachsen, mit abgepflückten Rosenblättern und mit solchen, die künstlich auf Bast an einander gereiht waren. — Dieß ist recht eigentlich das potare in rosa, was oft falsch gedeutet worden ist. An ein Lager von Rosen, wenigstens an eine aufgehäufte Masse von Rosen muß man denken bei Horat. Od. 1, 36, 15. 2, 3, 13. Vgl. die Ausleger zu 1, 5, 1. Viele Stellen findet man gesammelt bei Paschal. Coron. 3, 5. p. 154. Gronov. zu Senec. de vit. beat. 11. Auch Madvig. hat die Stelle des Cicero de fin. bon. et mal. 2, 20. ganz richtig erklärt durch rosis circumfusum, nur hätte er nicht in Zweifel sein sollen. Am ausführlichsten handelt über diesen Gegenstand Friedr. Jacobs in Verm. Schriften Th. V. S. 376. — Verres bediente sich auf seinen Reisen einer Sänfte, in welcher er auf einem mit Rosen gestopften Kissen lag; dabei hatte er zwei Rosenkränze, den einen auf dem Haupte, den andern um den Hals; überdieß hatte er ein mit dünnen Maschen versehenes Netz, welches mit Rosen gefüllt war und dessen Duft er oft der Nase zuführte. Cic. in Verr. 5, 11. — Gewöhnlich pflegte man der Ruhe im Frühjahr und Sommer auf einem Lager von Rosen. Der Tyrann Dionysius ließ sich zu seinen Ausschweifungen Lagerstätten von Rosen bereiten. Aelian. Var. Hist. 9, 8. Bei den Sybariten war es allgemeine Sitte auf Rosenblättern zu schlafen. Das. 9, 23. Daß diese Sitte sehr verbreitet war, kann man daraus abnehmen, daß Dichter von derselben ihre Vergleiche entlehnen. S. Oppian. Cyneg. 2, 35. Natürlich wird, was bei den Menschen Sitte ist, auch auf die Götter übergetragen. Darum ruht Venus in der weinumrankten Grotte, in welcher sie bei angenehmer Kühlung einen erquickenden Schlummer sucht, auf einem Lager von Rosen aus. Claudian. Epithal. 31. 1—4. Forte Venus blando quaesitum frigore somnos Vilibus intexti gremio successerat antri ..... Acclinis florum tumulo.

[72]) Auch beim Göttermahle bestreuen die Horen den ganzen Boden mit

sich dabei einem großen Luxus hin. Cleopatra ließ zu einem Gastmahl, welches sie dem Antonius gab, für ungeheuere Summen Rosen herbeischaffen, die Fußböden der Speisezimmer eine Elle hoch damit bedecken und über die Blumen Netze ausspannen, um den Boden recht elastisch zu machen [73]). Heliogabalus ließ nicht bloß die Speisezimmer, sondern auch die Säulengänge, die zu ihnen führten, mit Rosen überschütten und Lilien, Veilchen, Hyacinthen und Narcissen dazwischen streuen und wandelte auf diesem Blumenboden [74]). Einer seiner Nachfolger, Carinus, ließ ganze Ladungen von Rosen aus Mailand kommen und bedeckte damit die Fußböden der Wohnzimmer und Speisezimmer in seinem Palaste [75]).

Aber man begnügte sich nicht, die Wohnungen mit Rosen anzufüllen, auch die Wege wurden mit ihnen bedeckt. Selbst in der guten Zeit, da die größte Einfachheit herrschte, war es Sitte gewesen, den Weg, auf welchem die Bildsäulen der Götter bei feierlichem Umgange getragen wurden, mit Rosen zu bestreuen. Das älteste Beispiel dieser Art finden wir wohl beim Dienste der Mutter der Götter, der Cybele [76]): man überschüttete [77]) nicht bloß das Bild der Göttin, sondern auch die Schaar der begleitenden Priester mit Rosen. — Gleiche Ehre erwies man später den Fürsten und Feldherren, die einen feierlichen Einzug in eine Stadt hielten [78]). Natürlich artete diese Sitte später bei den Römern, da sie zu gemeiner Kriecherei [79]) herabsanken, aus. — Bei solcher Profusion darf man sich nicht wundern, wenn an dem Orte, wo der größte Luxus

---

Rosen und Blumen. Appul. Metam. 6. p. 183, 15. Elm. Horae rosis et ceteris floribus purpurabant omnia, wie der Schriftsteller sich schön ausdrückt.

[73]) Athenae. Deipn. 4. p. 148. B.

[74]) Lamprid. Heliog. 19. p. 842.

[75]) Vopisc. Carin. 1.

[76]) Lucret. de nat. deor. 2, 627.

[77]) Schön heißt es bei dem Dichter: ningunt rosarum floribus umbrantes matrem comitumque catervas.

[78]) Vgl. oben, wo von dem Werfen der Kränze bei solchen Gelegenheiten die Rede war.

[79]) Als solche bezeichnet es Tacitus (Histor. 2, 70), daß die Bewohner von Cremona, als Vitellius nach der Schlacht bei Bedriacum das Schlachtfeld besah, einen großen Theil des Wegs mit Lorbeerreisern und Rosen bestreuet hatten.

herrschte, in Bajä, bei Lustfahrten auf dem Meere die Bahn, welche die muntern Gesellschaften durchfuhren, mit Rosen bestreuet wurde: man wollte den Duft der Rose selbst auf dem Meere nicht entbehren [80]).

So war die Rose eine beständige Begleiterin durch das Leben und fehlte bei keiner fröhlichen Veranlassung, bei keiner Festlichkeit. Auch den Verstorbenen wurde sie nebst Myrthenkränzen mitgegeben, wie Einige wollen, zum Zeichen des Wiederauflebens in neuer Jugendkraft. Mit Rosen und Rosenkränzen bedeckte man die Leiche, um dem Verstorbenen einen letzten Liebesdienst zu erweisen [81]). Wurde der Leichnam verbrannt, so besprengte man die Asche der Gebeine vor ihrer Beisetzung in die Urne mit Wein und fügte Rosenblätter und aromatische Substanzen hinzu [82]).

Wenn schon aus dem Gesagten sich ergiebt, daß der Verbrauch der Rosen in ihrem natürlichen Zustande für das gewöhnliche Leben im Alterthum höchst bedeutend gewesen ist, so wurde die Consumtion derselben durch vielfache anderweite Verwendung bei der Zubereitung von Parfümerien, als Zusatz bei mancherlei Speisen, bei der Verfertigung von Getränken und im officinellen Gebrauch noch gar sehr gesteigert.

Man benutzte nemlich die Rosenblätter zunächst zur Zubereitung des Rosenwassers. Hauptsächlich wurde von diesem in der Medicin Gebrauch gemacht; es diente, wie bei uns, als ein Mittel gegen Augenübel. Aber gewiß wurde es auch im gewöhnlichen Leben des Wohlgeruchs wegen verbraucht, und wenn dasselbe in dieser Bezie-

---

[80]) Man braucht nur die angeführten Thatsachen in einigem Zusammenhange zu betrachten, um die richtige Erklärung der Stelle beim Seneca (Epist. 51, 12): adspiceret tot genera cymbarum variis coloribus picta et fluitantem toto lacu rosam, zu finden. Daß diese Worte ganz eigentlich gedeutet werden müssen, verlangt schon der Sprachgebrauch. So hat sie auch Zell Ferienschr. Th. I. S. 152. verstanden. Vgl. meine Recens. von Becker's Gallus in Klotz' und Dietsch' Jahrbb. d. Philol. u. Pädag. 57. Bd. 2. Heft. S. 147. Becker im Gallus Th. I. S. 141. Ausg. von Rein, dachte nur an die mit Rosen bekränzten Gesellschaften und den Schmuck der Fahrzeuge.

[81]) Offenbar hat Statius (Theb. 10, 788) die römische Sitte vor Augen, wenn er den Helden Menökeus also bestatten läßt.

[82]) Auson. Epitaph. Her. carm. 36. Vgl. Langguth Antiqq. plant. feral. p. 61.

hung weniger erwähnt wird, so mag ein Hauptgrund darin liegen, daß das stärkere Rosenöl im Alterthum ganz allgemein im Gebrauch war. Unter anderm ist es mir sehr wahrscheinlich, daß nach einer Erzählung bei Suetonius [83]) der große Aufwand, welchen der Kaiser Nero den Wirthen, bei denen er sich anmelden ließ, zumuthete, darin bestand, daß Rosenwasser in Fontainen sprang.

Den Duft der Rose wußte man dauernder, als in Rosenwasser, in Oel, Pomade und Pulver zu fesseln; man nahm dazu die Rosen vom stärksten Geruch [84]). Das Rosenöl brauchte man besonders, um den künstlich gefertigten Rosen [85]) den Geruch der natürlichen zu geben [86]), wie es auch bei uns mit den sogenannten italienischen Blumen geschieht. Das Rosenöl der Alten darf man aber nicht mit dem viel kostbarern Rosenöl, welches wir ächt aus dem Orient erhalten, vergleichen. Dieses wird bekanntlich so gewonnen, daß man die öligen Krystallkügelchen, welche sich auf dem durch die Destillation der Rosen gewonnenen Rosenwasser während der Kühle der Nacht in porösen Thongefäßen absetzen, mit einem Seihelöffel abschöpft. Bei den Alten war die Bereitung des Rosenöls viel einfacher, aber freilich konnte deshalb der Extract des Rosenduftes in demselben nicht so concentrirt sein, wie in unserm Rosenöl. Es wurden die Rosenblätter nemlich eine Zeitlang in Oel gelegt, die

[83]) Sueton. Ner. 27.

[84]) Wie schon oben bemerkt, wurde die Rosengattung von Cyrene in Africa hierzu besonders gebraucht. Nach Aristoteles (Problem. 12, 8) haben die Rosen, welche einen rauhen Stiel haben, einen stärkern Geruch als die glattstieligen. Vgl. Curt Sprengel Histor. Rei Herb. T. I. p. 89.

[85]) Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob, wie ein französischer Gelehrter (in den Mémoires sur les Chinois, Tom. II. p. 456) behauptet hat, die Chinesen die Erfinder der künstlichen Blumen sind oder nicht; so viel ist gewiß, daß es die Alten in dieser Kunst sehr weit gebracht hatten. Schon in sehr alter Zeit hatte man, um auch im Winter Kränze zu haben, künstliche Blumen aus feinen Hornblättchen gemacht und diesen die Farbe der natürlichen Blumen gegeben (s. die Hauptstelle bei Plin. n. h. 21, 3, 3, 5); dann nahm man bunte Seide. Der reiche Crassus ließ zuerst Blumen für die Kränze, die er an die Sieger in seinen Spielen austheilte, aus den dünnsten Gold- und Silberblättchen machen. Die Schleifen waren aus Seide, mit Flittern bedeckt, später aus golddurchwirkten Bändern. S. Iul. Capitol. Ver. 5. das. Salmas. p. 419.

[86]) Salmas. Exercitatt. Plin. p. 392 seqq. Eben so wendete man das Lilienöl bei den nachgemachten Lilien an.

Blätter mehrere Male erneuert und dann wurde das Oel, wenn es genug Duft eingesogen hatte, verwendet [87]). Diese Art von Rosenöl kannte man nach dem Zeugniß des Homer [88]) schon zu Zeiten des trojanischen Krieges. Später wurde nach Apollonius Herophileos [89]) das beste Rosenöl zu Zeiten der Berenice in Cyrene und noch später in Phasalis, Neapel und Capua verfertigt. Zu Pausanias' [90]) Zeiten wurde in Chäronea die Fabrication des Rosenöls, so wie andrer wohlriechender Oele aus Lilien, Narcissen und Iris in einem bedeutenden Umfange betrieben. Uebrigens wurde das Rosenöl nicht bloß zum Salben und Einreiben gebraucht [91]), sondern auch dem Wein zur Parfümirung desselben beigemischt [92]).

Außer dem Rosenöl wurde auch Rosenpomade im Alterthum viel verbraucht [93]). Anfangs mochte sie ganz einfach und aus einem Rosenextract mit einem Zusatz von Fett bereitet sein. Später erfand der Luxus künstliche Mischungen, zu denen man Olivensaft, Safran, Zinnober, Extract aus einer Art Schilf, Binsen, Ochsenzunge [94]), Honig, feines Salz und Wein nahm.

Ein Rosenpulver, Diapasma genannt [95]), wurde aus den für andre Zwecke schon ausgepreßten Blättern, die man gehörig trocknen ließ und dann preßte, verfertigt. Dieses Pulver wurde nach dem

---

87) Plin. n. h. 21, 4, 10, 15. Pallad. R. R. 6, 15., wo die Bereitungsart genau angegeben wird.

88) Ilias 23, 186., schon erwähnt von Athenae. Deipn. 15, 37. p. 688. d. oder Tom. III. p. 1333. Dindorf.

89) bei Athenae. a. a. O.

90) Pausan. Descript. Graec. 9, 41, 6. p. 797.

91) auch als antiseptisches Mittel. So reibt Aphrodite bei Homer (Il. 23, 186) den Leichnam des Hector mit Rosenöl ein, um ihn vor schneller Verwesung zu schützen. Heyne im Comment. zu d. St. Tom. VIII. p. 393. vermischt mehreres nicht Zusammengehöriges. — Nach Pausanias (a. a. O.) widerstehen aus Holz gefertigte Bildsäulen bei einem Anstrich mit Rosenöl der Fäulniß. — Auch ist das Rosenöl wirksam gegen eine gewisse Art von Käfern. Aelian. Hist. Anim. 3, 7. 4, 18. Plin. n. h. 11, 53, 115, 279. S. Beckmann zu Aristot. de mir. 159. p. 328.

92) Hikesios bei Athenae. 15, 39. p. 689. c. oder Tom. III. p. 1535. Dindorf.

93) Plin. n. h. 13, 1, 2, 9.

94) ein Kraut, anchusa genannt.

95) Plin. n. h. 21, 19, 73, 125.

Bade auf die Haut gestreuet und später mit kaltem Wasser abgewaschen. Es gab der Haut einen angenehmen Geruch.

Durch den Duft der Rose würzte man manches Gericht. Man setzte Rosenblätter den Speisen zu, um ihnen einen lieblichen Beigeschmack zu geben [96]); zu diesem Zwecke wurden sie, gleich dem Sauerampfer, eingemacht [97]): doch war hierbei eine besondre Vorsicht nöthig, da die Blätter leicht schimmelten.

Auch eine Art Rosencompot bereitete man im Alterthum. Es wurden Quitten, die in Honig eingemacht waren, gekocht und dann mit abgekochten Rosenblättern umgerührt. Dieser Compot diente als Magencur [98]).

Später hatte man in der Gourmandise weitere Fortschritte gemacht und bei dem Schriftsteller des Alterthums, dem wir ein vollständiges Kochbuch mit allen Recepten verdanken, bei dem Apicius [99]), finden wir die Anweisung zur Zubereitung eines Rosenauflaufs oder Rosenpuddings. Der Curiosität wegen will ich Ihnen das Recept mittheilen. Man nimmt, so lautet die Vorschrift, gereinigte Rosenblätter, schneidet das Weiße [100]) am untern Ende sorgfältig ab, thut die Blätter in einen Mörser und zerstößt sie unter fortwährendem Zugießen einer pikanten Sauçe [101]); später setzt man noch etwa anderthalb Spitzgläser von dieser Sauçe zu und seiht alles durch ein

---

[96]) Plin. 21, 4, 10, 15.

[97]) Ibid. 21, 19, 73, 125.

[98]) Ibid. 23, 6, 54, 102.

[99]) de re culin. 4, 2. p. 110. Lister. Ob in der Ueberschrift mit den Codd. de toris, wie Schuch verlangt, oder de rosis, wie Hummelberg emendirt hat, gelesen wird, hat auf die Zubereitung und die Benennung des Gerichts keinen Einfluß. — Sehr richtig bemerkt Schuch in: Gemüse und Salate der Alten, 2. Abth. S. 63., daß die Stelle bei Apic. de re cul. 4, 3. nicht auf Rosen bezogen werden darf. Dort sind die jetzt in Italien sogenannten melarosa, eine Art Honigäpfel (aber nicht, wie Schuch will, eine Citronenart) zu verstehen, wie auch in Edict. Dioclet. 6, 68. bei Mommsen p. 16., wo der Preis von 100 Stück auf 8 Denare bestimmt wird. Vgl. Forcell. in Lex. s. v.

[100]) album genannt. S. Ausleger zu Apic. de re cul. 1, 4. p. 12. List., auch unguis bei Plin. n. h. 21, 28, 73, 121. foliorum partes, quae sunt candidae, ungues vocantur. Man schnitt das Weiße ab, weil es einen bittern Beigeschmack giebt.

[101]) liquamen, über dessen Bereitung die Ausleger des Apicius weitere Auskunft ertheilen.

Sieb. Weiter nimmt man das Gehirn von vier Kalbsköpfen, zieht die Haut ab und streut ein Quentchen feinen Pfeffer darauf. Man zerquetscht dieses alles in einem Mörser, während man von dem obigen Saft zugießt. Hierauf schlägt man acht Eier aus, rührt sie mit anderthalb Gläsern Wein und einem Glase Sect [102]) um, fügt auch etwas Oel [103]) hinzu. Endlich bestreicht man die Form, in welche man die Masse thut, mit Oel und läßt diese so backen, daß sie von oben und unten zugleich Hitze erhält. Der Pudding wird dann noch heiß aufgetragen [104]).

Uns dürfte freilich ein so zubereitetes Gericht wegen des Zusatzes von Pfeffer und wegen der scharfen Sauçe nicht sehr munden; indessen heißt es: ländlich, sittlich, und setzen wir hinzu: zeitlich, sittlich. Schwerlich würde ein Römer der alten Zeit, wenn er an einem jetzigen, nach französischer Küche zubereiteten Diner Antheil nehmen könnte, Befriedigung für seinen Gaumen finden.

Außer zu Speisen wurden die Rosenblätter zur Zubereitung von Getränken, besonders des bei den Alten sehr beliebten Rosenweines, verwendet. Die einfachste Zubereitung desselben ist die, welche uns Plinius [105]) angiebt. Man nimmt nach seiner Vorschrift 40 Drachmen Blätter, quetscht dieselben, thut sie in ein linnenes Tuch und beschwert dieses mit einem Gewicht, so daß die Rosen auf dem Boden bleiben. Dann gießt man 20 Nösel Most dazu und läßt das Ganze drei Monate stehen. Nach Palladius [106]) wählt man zur Zubereitung des Rosenweins den Monat Mai, wo die Rosenblüthe sich am Besten entfaltet. Man nimmt 5 Pfund Rosenblätter, reinigt sie und gießt 10 Nösel alten Wein darüber; diese Mi-

---

[102]) passum. Es ist eine besondre Sorte Wein, die aus getrockneten Trauben gewonnen wurde.

[103]) Das Oel vertrat bei den Alten, so wie meistens noch jetzt in Italien, die Stelle der Butter.

[104]) Einen ähnlichen Pudding kennt schon Athenae. Deipn. 9, 70., wo er ῥοδωνία λοπάς genannt wird. Er wurde so zubereitet: Ganz wohlriechende Rosenblätter werden in einem Mörser zerstoßen, dann werden abgesottene und wohl gereinigte Hühner- und Schweinegehirne, so wie Eidotter zugesetzt. Weiter wird Oel, pikante Sauce, Pfeffer und Wein daran gethan. Alles dieß wird sorgfältig gerührt, in einen neuen Topf gethan und bei langsamem und anhaltendem Feuer erwärmt.

[105]) nat. hist. 14, 16, 19, 106.

[106]) de Re Rust. 6, 13.

schung läßt man 30 Tage stehen und setzt dann 10 Pfund wohl abgeschäumten Honig hinzu. Dieser Rosenwein ist sogleich zu gebrauchen. Einen bedeutenden Fortschritt in der Zubereitung dieses Getränkes finden wir, wie zu erwarten, beim Apicius [107]). Er läßt die Rosenblätter, an einen Faden geschnürt, in Wein tauchen und 7 Tage stehen; dieß wird zweimal wiederholt, dann der Wein durchgeseiht und Honig hinzugethan. Besonders empfohlen wird, daß man recht trockene, vom Thau nicht benetzte Blätter nimmt. Eine weitere Gourmandise wurde vom Kaiser Heliogabalus ausgedacht, welcher den Rosenwein durch einen Zusatz von Pinienzapfen pikant machte [108]). Derselbe Kaiser badete sich in Rosenwein, ja, er trieb seine Verschwendung so weit, daß er ganze Badewannen und größere Behälter [109]), die zum Schwimmen für ein größeres Publicum bestimmt waren, mit Rosenwein und anderm mit Absinth angemachten Wein anfüllen ließ [110]).

Bisher haben wir gesehen, wie die Rosen zur Erhöhung des Lebensgenusses bei den Alten beitrugen. Durch ihren officinellen Gebrauch [111]) aber, der ein sehr ausgedehnter war, bewährten sie sich auch als eine für die Erhaltung der Gesundheit höchst nützliche Pflanze.

---

[107]) de re culin. 4, 1. p. 12. Lister. — Wie Böttiger in der Sabina Th. I. S. 243. 2. Aufl. dieses Getränke ein Rosencompot nennen kann, ist nicht einzusehen.

[108]) Lamprid. Heliog. 19. — Wenn dagegen die Dichterin Eucheria im höchsten Unmuth über die Mißheirath einer Freigeborenen mit einem Leibeigenen das Bild einer ekelhaften Verbindung geben will, so spricht sie den Wunsch aus, daß Teufelsdreck mit dem Nectar des Rosenweins vermischt werden möge. S. Wernsdorf Poet. Lat. Min. T. III. p. 101.

[109]) Die piscinae der Alten. S. Lamprid. Heliog. 21. p. 840. — Wir folgen der von Casaubonus vorgeschlagenen Interpunction. Vgl. Lamprid. 24. p. 855.

[110]) Dieses Badevergnügen mag sehr theuer gewesen sein. Ueber den Preis des Rosenweins haben wir eine Bestimmung in dem Edictum des Kaisers Diocletian (vom Jahre 301 n. Chr. Geb.), nach welchem ein Nösel 20 Denare kostete. S. Mommsen, das Edict des Diocletian de pretiis rerum venalium, p. 10. Zell Epigraph. T. I. p. 317. Wir bemerken dabei freilich, daß es schwer ist, den Preis nach unserm Geldwerth auch nur approximativ zu bestimmen.

[111]) Die Hauptstelle ist bei Plin. n. h. 21, 18, 73. Außerdem Celsus an vielen Stellen. S. Scheller in der deutschen Bearbeitung dieses Schriftstellers, Th. I. S. 245.

Im Allgemeinen galten die Rosen als ein kühlendes, abstringirendes und daher austrocknendes Mittel. Allen aus den Rosen [112]) bereiteten Arzeneien schrieb man eine zwar nicht angreifende, aber nachhaltige Wirksamkeit zu [113]). Auf eine Aufzählung der Krankheiten, zu deren Heilung Arzeneien, aus Rosen bereitet, angewendet wurden, können wir hier nicht eingehen; dieß bleibt billiger Weise den Aerzten überlassen. Nur in Beziehung auf die Bereitungsart der Rosenarzeneien bemerken wir Folgendes. Die Rosenblätter wurden entweder getrocknet und pulverisirt zu Kügelchen geformt, auch mit Zusatz von Fett zu einer Salbe oder zu einem Pflaster verarbeitet, oder die Blätter wurden gebrannt, mit ätzenden Stoffen versetzt und dann aus ihnen eine Schminke zur Färbung der Augenbraunen [114]) bereitet. Auch ein Extract wird aus ihnen gemacht. In diesem Falle nimmt man sie entweder mit den Stielen und preßt sie, wobei der meiste Saft gewonnen wird, oder man schneidet die Spitzen sorgfältig ab und läßt die Blätter in gläsernen Gefäßen in Oel oder Wein an der Sonne destilliren; oft fügt man noch etwas Salz oder Ochsenzunge [115]) oder Rosenholz [116]) oder wohlriechende Binsen hinzu: so erhält man eine Rosensalbe oder Pomade. Eine andre Behandlungsweise ist, daß man die Blätter in ein linnenes Tuch thut und in einem ehernen Mörser stößt; den so gewonnenen Saft kocht man an gelindem Feuer bis zu der Dicke des Honigs ein: dieß giebt den Honigsaft [117]). — Selbst die Thautropfen auf der Rose sammelte man. Sie wurden mit einer reinen Federfahne abgenommen und mittelst einer Sonde in die Augenwinkel getröpfelt. Man betrachtete diese Tropfen als ein gutes Hausmittel gegen die Augenentzündung [118]).

So viel hatte ich Ihnen über den mannichfaltigen Gebrauch zu

---

[112]) Beim Hippokrates kömmt nur die rosa canina als Heilmittel vor. S. Curt. Sprengel Hist. Rei Herb. T. I. p. 43. Schwerlich gilt dieß auch von der späten Zeit.

[113]) So verstehe ich die Worte bei Plinius (nat. hist. 21, 4, 10, 15): emplastris atque collyriis inseritur mordaci subtilitate.

[114]) calliblepharum genannt.

[115]) ein Kraut, welches anchusa heißt.

[116]) aspalathus.

[117]) Dioscor. de fac. par. 1, 31.

[118]) Geopon. 11, 18. Tom. II. p. 819. Nicl.

sagen, welchen die Alten von der Rose im täglichen Leben zu machen wußten. Aber wir begegnen der Rose noch in andern Beziehungen, welche in das Auge zu fassen nicht ohne Interesse sein dürfte.

Folgen Sie mir daher auf ein Feld, welches nicht minder duftig und umfangreich ist, als das der Flora, welcher unser Verein vorzugsweise huldigt; folgen Sie mir noch auf das Feld der Poesie und Kunst, auf welchem gerade dem Alterthumsforscher die schönsten Früchte geboten werden.

Den wenigen Bemerkungen, welche ich Ihnen noch vorzutragen mir erlaube, darf ich wohl eine kurze Erzählung aus der Erinnerung meiner Jugendjahre vorausschicken.

Als ich in der für die deutsche Jugend so erhebenden Zeit, welche auf die Befreiungskriege folgte, in Göttingen studirte, sprach man noch gern von einem jungen Manne, der durch seine geistige Befähigung, wie durch seinen sittlichen Character sich allgemeine Achtung erworben hatte, aber kurz vorher in der Blüthe seiner Jahre gestorben war. Es war Ernst Schulze, der Verfasser der Cäcilie, eines romantischen Gedichtes, in welchem er bekanntlich seine Geliebte, C. Tychsen, gefeiert hat, und unter andern auch der bezauberten Rose, eines lieblichen Gedichtes, welches den in der Urania 1817 ausgesetzten Preis gewann und durch seinen zarten, sinnigen Inhalt, wie durch seine schöne Versification immer gefallen wird. Weniger bekannt ist wohl, wie vertraut der Verfasser mit der Rose als Gegenstand der Dichtung überhaupt war. Schulze hatte die Erforschung des Alterthums nach allen Richtungen hin zur Aufgabe seines Lebens gemacht und er hatte, gleich mir, eines Lehrers sich zu erfreuen, der die Jünger seiner Wissenschaft mit wahrer Begeisterung für ihr Fach zu erfüllen wußte. In dem engen Kreise, der sich um ihn sammelte, unterhielt man sich — und zwar nach alter guter Sitte, in lateinischer Sprache — über die verschiedensten Gegenstände der Alterthumswissenschaft. Gewöhnlich lag der Besprechung eine wissenschaftliche Abhandlung zu Grunde, die der Verfasser vorher den Mitgliedern zur Prüfung vorgelegt hatte. So hatte Schulze auf Dissen's Anregung — denn dieß ist der Name meines trefflichen Lehrers, dessen Andenken ich noch heute segne — eine Abhandlung über die Rose geschrieben, in welcher er alle Stellen der griechischen und römischen Dichter, in denen diese Blume

zum Gegenstand eines Bildes oder Vergleiches dient, zusammengestellt hatte. Mit dem gemüthlichen Sinne des Dichters hatte er gar schöne Beziehungen und Auffassungsweisen in den Dichtwerken der Alten nachgewiesen. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Eindrucks, den die Lectüre dieser kleinen Schrift auf mich machte, die ich in den schriftlichen Verhandlungen unsrer Gesellschaft vorfand und die noch jetzt in denselben aufbewahrt wird [119]).

Der Zweck meines heutigen Vortrags gestattet es nicht, auf die einzelnen Dichterstellen einzugehen, noch weniger sie nach der sprachlichen Seite einer Betrachtung zu unterwerfen. Ich begnüge mich nur, an einige sinnige Mythen zu erinnern, die das Alterthum über die Entstehung der Rose und deren Allegorie für Poesie und Kunst kannte.

Die Rose ist die Blume der Anmuth und Jugend, der Liebe und der Fruchtbarkeit in der Natur, der Freude und Lust.

Darum ist sie zunächst der Aphrodite geweiht [120]). Nach einer viel verbreiteten Sage [121]) ist sie aus dem Blute [122]) entsprossen, welches aus der Wunde ihres geliebten Adonis floß. Aus dem Blute stieg die Rose empor, während die Thränen der Göttin, die den Unglücklichen beweinte, der Anemone ihre Entstehung gaben. Nach Andern [123]) war die Rose schon geschaffen, aber ihre Farbe

---

[119]) Irre ich nicht, so sind die Acten der philologischen Societät aus jener Zeit in den Händen des Herrn Dr. Reck in Göttingen. Die oben erwähnte Gesellschaft wurde im Jahre 1811 gestiftet und ihre ersten Mitglieder waren Ernst Schulze, Bunsen, Bekker, Lachmann, hochgefeierte Namen. S. O. Müller in Dissen's latein. u. deutsch. Schrift. S. XLI. Bestanden hat sie bis zu Dissen's Tod.

[120]) Der Aphrodite war noch eine Menge andrer Blumen geheiligt, welchen man eine Beziehung auf die Liebe beilegte. S. Wilhelm Heinr. Engel, Kypris, eine Monographie. Berlin, 1841. Th. II. S. 191. Besonders s. Gerhard auserlesene Griech. Vasenb. Th. I. S. 130. Note 168., desselben Griech. Mythol. Th. I. S. 415. Preller Mythol. Th. I. S. 217.

[121]) Bion Bucol. 1, 65. S. dort die Ausleger. Vgl. Curt. Sprengel Hist. Rei Herb. T. I. p. 34., wo der mythische Ursprung auch andrer Blumen nachgewiesen wird.

[122]) Bei den Muhammedanern besteht der Glaube, die Rose sei aus dem Blute des Propheten hervorgesprossen. Deshalb hütete sich wenigstens früher der gläubige Türke, auf ein Rosenblatt zu treten, ja, er hob es sorgfältig vom Erdboden auf, damit nicht ein Andrer darauf treten möchte. S. Busbequ. Epist. 1. p. 35.

[123]) S. Niclas zu Geopon. 11, 17. T. III. p. 815.

war weiß und sie war ohne Geruch; als aber die Göttin der Liebe an dem Dorn eines Rosenstrauchs sich den Fuß verletzt hatte und einige Tropfen ihres Götterblutes auf denselben geträufelt waren, da nahm die Blume die rothe Farbe an und ließ einen lieblichen Duft entströmen. Noch Andre wollen, daß Eros einige Tropfen Nectar auf sie habe fallen lassen und diese hätten der vorher weißen Rose die rothe Farbe verliehen. Genug, die Blume gehörte der Aphrodite an und in ihrem Garten pflückten sie die Liebesgötter [124]). — Auch dem Dionysos, dem Gotte nicht nur des Weines, sondern der ganzen blühenden Natur, ist die Rose geweihet [125]), und in glei-

---

[124]) Himer. Oratt. 1, 19. p. 360. Der der Aphrodite geweihete Rosengarten war Rhodope benannt. S. Welcker Nachträge zur Aeschylischen Trilogie, S. 189. — Die römischen Dichter einer spätern Zeit, z. B. der Verfasser des Pervigil. Vener. 23 (Wernsdorf Poet. Lat. Min. T. III. p. 469) und ein unbekannter Epigrammatist (Wernsd. l. d. T. VI. P. I. p. 179) folgen nicht einem bestimmten Mythus, sondern fingiren nach dem freien Spiele ihrer Phantasie, entweder Amor habe durch sein holdes Anlächeln oder einen zugeworfenen Kuß der Rose die Anmuth verliehen, oder auch Aurora habe dieser Blume einen Theil ihres Purpurschimmers geliehen. — Lieblich ist auch die Dichtung des Rhetors Libanios (in Boissonad. Anecdot. T. IV. p. 450. und unter der Aufschrift eines Anonymus der Hauptsache nach wiederholt in desselben Anecdot. nov. p. 346.), die wir hier theils um ihrer Anmuth willen, theils auch weil die Quelle für Viele nicht zugänglich sein dürfte, wiederholen. Als die drei Göttinnen, um den Preis der Schönheit zu erringen, nach dem Ida gewandert waren, wollten Here und Athene sich nicht eher in den Wettstreit einlassen, als bis Aphrodite ihren Gürtel abgelegt habe, welcher nach Homeros jeden Liebreiz und alles sehnsüchtige Verlangen in sich trug. Die Göttin erwiderte, daß auch ihre Nebenbuhlerinnen nicht ohne besondern Schmuck gekommen wären, die Here mit einem goldenen in das Haar verflochtenen Diadem, die Pallas mit einem goldenen Helm auf dem Haupt, sie sei jedoch bereit, den Gürtel abzulegen, wenn es ihr gestattet sei, einen andern Schmuck aufzusuchen. Da ihr dieß zugestanden wurde, ging sie auf eine Wiese am Skamandros und badete sich da im reinen Quellwasser. Dann sammelte sie Lilien, Veilchen und andre Blumen; aber bald gewahrte sie, daß der lieblichste Duft der Rose entströme. Sie legte die andern Blumen bei Seite und wand sich einen Rosenkranz in das Haupthaar. Mit diesem geschmückt trat sie wieder in den Kreis. Da warteten die Göttinnen nicht erst den Urtheilsspruch des Hirten ab, sondern sie entfernten sich, nachdem sie die Blume geküßt und den Kranz der Aphrodite erst vom Haupte genommen und dann wieder aufgesetzt hatten.

[125]) S. Welcker Nachträge zur äschylischen Trilogie S. 179., Konrad Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker S. 360 ff.

chem Sinn der ephesischen Artemis, die das Sinnbild überschwänglicher Fruchtbarkeit in der Natur ist [126]).

Der Duft, der aus der Rose uns entgegenweht, entspricht der Lieblichkeit, die aus dem Gesang und der Dichtkunst zu unserm Herzen dringt. Darum sind Rosen und Quendel den Musen geheiligt [127]), und Thalia trägt einen Kranz von Rosen [128]).

Die Rose ist ferner das Sinnbild der Anmuth und Jugend. Deshalb wird sie den Charitinnen beigegeben. In dem Tempel der Huldgöttinnen zu Elis waren die drei Schwestern so dargestellt, daß die Eine eine Rose, die Andre einen Myrthenzweig, die Dritte einen Würfel, das Werkzeug des jugendlichen Spieles, in der Hand hielt [129]). — Eben so hält die Hore des Frühlings eine Rose als Bezeichnung ihres Wesens in der Hand [130]). — Auch der Genius des Lebens trägt auf Denkmälern einen Rosenkranz in der Hand [131]). — Nicht minder passend erhält der Gott des festlichen Freudengelags, Komos, wenn er auch nicht als mythologisches Wesen existirt, sondern nur durch die Phantasie des Rhetors geschaffen ist [132]), einen Kranz von Rosen.

Sinnig würde man die Rose auch als Sinnbild der Verschwiegenheit betrachtet haben. Gleichwie der Kelch der gefüllten Rose von den vielen Blättern, die in immer engern Hüllen sich zusammenfalten, umschlossen wird und sein Inneres dem Blick entzieht, also soll das Wort, welches dem Freunde anvertraut ist, tief in dem Innern seiner Brust vergraben bleiben. Nach Winkelmann [133]) soll in der That das Alterthum die Rose auch als Sinnbild der

---

126) Creuzer Mythol. und Symbol. Th. II. S. 580. Preller Mythol. Th. I. S. 278.

127) Theocr. Epigr. 1, 4.

128) Stat. Silv. 2, 116. — Auch beim Martian. Capell. 2, 213. p. 248. erscheinen die Musen mit Rosengewinden in den Händen und mit Rosenkränzen auf dem Haupte.

129) Pausan. Descr. Graec. 6, 24, 7. p. 515. Preller Mythol. Th. I. S. 422.

130) Manso's Versuche S. 373. Hirth's mythol. Bilderb. Th. II. S. 122.

131) So ist er abgebildet auf dem schönen Relief eines Sarkophags in Mus. Capitol. Tom. IV. tab. 56.

132) S. Welcker zu Philostr. Imagg. p. 212. Iac.

133) In den Werken Th. II. S. 566. Dresdn. Ausg., wo auch die Sitte, über die Tafel einer fröhlichen Tischgesellschaft eine Rose aufzuhängen, zum Zei-

Verschwiegenheit betrachtet und darum dem Gott des Schweigens, dem Harpokrates, geweiht haben; doch läßt sich für diese Behauptung eine alte Gewährleistung nicht auffinden [134]).

Die Betrachtung der Rose in ihrer Anwendung in der christlichen Symbolik und auf den Devisen des Mittelalters liegt außer dem Bereich unsrer Aufgabe [135]).

---

chen, daß Alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben sollte, als eine Sitte des Alterthums bezeichnet wird. Vor Winkelmann haben dasselbe behauptet de la Cerda zu Virgil. Aen. 1, 734. und Rader zu Martial. Epigr. p. 357. und p. 591. — Auch das Vorkommen der Rose auf Grabsteinen, zur Andeutung eines frühzeitigen Todes (wovon Winkelmann in den Werken Th. II. S. 561), vermag ich nicht als antike Sitte nachzuweisen.

[134]) Die in der vor. Anmerk. genannten Gelehrten berufen sich sämmtlich auf ein Epigramm, welches in Marmor eingegraben gefunden, zuerst von de la Cerda a. a. O. mitgetheilt und dann von Burmann in die Anthol. Lat. V. 127. Tom. II. p. 471. aufgenommen worden ist. Es lautet so:

Est rosa flos Veneris, cuius quo furta laterent,
Harpocrati matris dona dicavit Amor.
Inde rosam mensis hospes suspendit amicis,
Convivae ut sub ea dicta tacenda sciant.

Mit Recht zweifelt aber Wernsdorf (Poet. Lat. Min. T. VI. P. I. p. 182) gerade deshalb, weil die Erwähnung dieser Sitte, die bei den germanischen Stämmen heimisch war, so ganz vereinzelt dasteht, an dem antiken Ursprung des Epigramms. Die von de la Cerda außerdem angeführte Stelle aus Martial. Epigr. 10, 19: Haec hora est tua, cum furit Lyaeus, Cum regnat rosa, cum madent capilli, dürfte schwerlich eine besondre Beweiskraft haben: denn das regnum rosae bezieht sich auf den vielfachen Gebrauch der Rose bei Tische. Wir wollen noch hinzufügen, daß auch die Sprache einen modernen Dichter verräth. Wenn ich so die Verse als ein Product der neuern Zeit betrachte, so möchte ich doch nicht umgekehrt mit Heinr. Meier, zur Anthol. Th. II. S. 123. behaupten: hoc epigramma factum est, ut proverbium illud hoc sub rosa dictum est explicaretur poetice. Sicher bestand mit dem Sprüchwort (Jemandem etwas sub rosa sagen) auch die Sitte früher bei den deutschen Stämmen; und diese hat zu jenem erst die Veranlassung gegeben. Bei Agricola lautet das Sprüchwort so: „Was wir kosen, bleib' unter den Rosen." Irrthümlich leitet Eiselein, in den Sprüchwörtern und Sinnreden des deutschen Volkes, Donaueschingen, 1838, S. 532, den Ursprung des Sprüchwortes von dem vertraulichen Umgange verliebter Personen her, in welchem der Rose so häufig gedacht werde.

[135]) Man vergleiche über das Erste: Christliche Symbolik und Monographie, Frankfurt 1839, S. 29; über das Zweite die bekannten Bücher über Devisen und Embleme, z. B. Iac. Camerar. Symbol. et Emblem. Centur. Quatt. p. 96.

Wir haben gesehen, daß die Rose das Bild der Jugend und Lebensfrische ist. Können wir uns, meine Herren! ohne in den Fehler der Selbstüberschätzung zu verfallen, das Zeugniß geben, daß wir, Jeder an seinem Theil, redlich bemüht sind, den Gartenbau in unserm Lande zu heben und zu fördern und somit zur Verschönerung der Flur und zu erhöhetem Genuß in der uns umgebenden Natur beizutragen, so möge die Rose unserm Verein fortan das Sinnbild der immer frischen Kraft sein, mit welcher wir dem schönen Ziele, welches uns gestellt ist, nachstreben wollen.

Wüstemann, Ernst Friedrich

Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde drei Vorträ
ge, gehalten in den Versammlungen des Vereins zur Beförderung des
Gartenbau's in Gotha

Gotha 1854